

DIETRICH HAKELBERG

Adliges Herkommen und bürgerliche
Nationalgeschichte

Hans von Aufseß und die Vorgeschichte des Germanischen
Nationalmuseums in Nürnberg

Adliges Herkommen und bürgerliche Nationalgeschichte

Hans von Aufseß und die Vorgeschichte des *Germanischen Nationalmuseums* in Nürnberg*

VON DIETRICH HAKELBERG

I.

Der Student, ein junger Adliger dem Vernehmen nach, hatte nicht schlecht für seine Auswahl gezahlt. Wieder einmal war er den Goldschlägern zuvorgekommen, mit denen er das Interesse an den engbeschriebenen Pergamenten teilte, und kaufte alles, was der Müller zu Leim hätte sieden können. Aus den modernden Ballen, die von Lumpensammlern und Kommissaren angeliefert worden waren, hatte er darüber hinaus ganze Faszikel und Bände in seinen Besitz gebracht. Der Müller trennte sich nicht ungern von seinem Altpapier, das sich im Holländer der Mühle zu einem grauen Papierbrei auflöste. Weil es bedruckt und beschrieben war, taugte es ohnehin nur zu Pappen.

Die Zerstörung von Archiv- und Bibliotheksgut steht geradezu sinnbildlich für die Kulturgutverluste nach der Säkularisation.¹ Sie waren eine Folge der Auflösung alter religiöser und politischer Traditionen und gesellschaftlicher Bindungen in vielen Lebensbereichen am Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Staatliche Reformen fegten auch materielle Relikte des Alten Reichs hinweg. Die Jahrzehnte nach der Französischen Revolution brachten das Ende einer mittelalterlichen Welt und die Beseitigung der Feudalordnung. Aus der territorialen Flurbereinigung Napoleons in Süddeutschland sah sich neben dem Klerus besonders der Adel als Verlierer hervorgehen. Die französische Hegemonie und die antinapoleonischen Kriege beförderten

* Für Unterstützung und Kritik danke ich Dr. Irmtraud Frhr. von Andrian-Werburg (Germanisches Nationalmuseum, Archiv), Prof. Dr. Susan Crane, Aenne Schwoerbel M. A., Eckart Frhr. von und zu Aufseß und Dr. Klaus Graf.

¹ Fischer 1988; Grimm 1991; für Franken und das Hochstift Bamberg: Pörnbacher 2003; vgl. Veit 1978, 523ff.

den Eindruck von Verfall und Krise. In diesem Gegenwarts-kontext sammelten, ordneten und publizierten hochmotivierte Adlige und Bürger Schrift- und Sachüberreste aus einer Zeit, die sie im Rückblick als Blütezeit der Nation ansahen. Die Sammelpraxis einer „vaterländischen Altertumskunde“² knüpfte durchaus an ältere Sammeltraditionen, die Kunst- und Wunderkammern mit ihrer enzyklopädischen Kompilation staunenerregenden Wissens an. Sie war jedoch politisch höchst mehrdeutig. Einerseits Ausdruck altständischer Beharrung und eines reichspatriotischen Konservatismus, war sie andererseits von einer vorwärtsgewandten Nationsidee angetrieben, hinter der verschwommene Idealvorstellungen standen, die von einem föderalen Staatenbund bis hin zu einem zentralisierten Nationalstaat reichten.

Unter den Adelsreformkonzepten der Zeit ist besonders das Programm des auf dem Wiener Kongress gegründeten, wenig später aber schon wieder erloschenen „Adelsverein durch ganz Teutschland, die Kette genannt“ hervorzuheben: durch Geschichtsforschung und Altertumskunde sollte sich der Adel zuerst als Bildungselite mit uralter Tradition kulturell profilieren, um sich dann auch als politische Klasse in der neuen staatsbürgerlichen Gesellschaft zu verankern. Durch eine Rückwendung zum Mittelalter und seinen ritterlichen Tugenden suchte man den Adel als Stand von innen heraus zu erneuern. Dieses Programm wurzelte in einer romantisch-konservativen Sicht auf die Nationalgeschichte. „Vaterländische Altertumskunde“ war auch eine Erinnerungspraxis der ehemaligen Oberschicht an vergangene Standesherrlichkeit und, wie die mittelalterlich-frühneuzeitliche Pflege von „Herkommen“ und „Gedächtnis“, eine Form adliger Selbstvergewisserung.³

Der adlige Sammler, der um 1820 den fränkischen Papiermühlen Besuche abstattete, war der junge Freiherr Hans von und zu Aufseß (1801–1872).⁴ Die Vorgeschichte des *Germanischen Nationalmuseums* ist bis zu seiner formellen Gründung in Dresden 1852⁵ untrennbar mit dem Geschichtsbewußtsein seines Gründers und dessen „Herkommen“ aus einem fränkischen Adelsgeschlecht verbunden. Was waren die Beweggründe des einzelkämpferischen „Dilettanten“,⁶ schon in jungen Jahren Handschriften und Bücher vor der

² Vgl. dazu Deneke 1976 und Crane 2000.

³ Schupp 1982, bes. 149–151; ders. 1983; Reif 1994, 207ff., 220; vgl. zu „Herkommen“ und „Gedächtnis“ Graf 2001 (mit weiterer Lit.).

⁴ Zur Biographie: von Aufseß 1888, 322–329; Bezold 1919; Aufseß 1971.

⁵ Die Institutionengeschichte des *Germanischen Nationalmuseums* ist sehr gut dokumentiert. Vgl. insbes. Hampe 1902; Veit 1972; Deneke/Kahsnitz (Hrsg.) 1978; von Andrian-Werburg 2002.

⁶ Aufseß bezeichnete sich selbst als „Dilettant“ in der Geschichtswissenschaft, also als Liebhaber ohne berufliche und professionelle Bindung zum Broterwerb (von Aufseß 1846, 29).

Papiermühle zu retten und später seine private Altertümersammlung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen? Warum erfuhr diese gemeinnützige Privatinitiative in einer Zeit, für die ein „allgemein gehobenes Nationalbewußtsein“ konstatiert wird, keine politische Unterstützung? Worin bestanden die Widerstände? Im folgenden soll vor dem Hintergrund des Nationalismus und eines weitverzweigten süddeutschen Gelehrtennetzwerks auch sozialgeschichtlichen Implikationen *vor* der Museumsgründung nachgegangen werden. Nach einem Blick auf das Ende des Alten Reichs wird versucht, den handlungsleitenden Interessen des adligen Sammlers und Altertumsforschers genauer auf die Spur zu kommen.

Seit dem Spätmittelalter hatten sich im Elsaß, am Rhein, in Schwaben und in Franken Ritterkantone als besondere niederadlige Verbände und Interessengemeinschaften etabliert. Die Reichsritter hatten die Reichsunmittelbarkeit erlangt und konnten sich, umgeben von mächtigeren Nachbarn, als zählbare kleine Landesherrn bis zum Ende des Alten Reiches halten. In Franken waren die territorialen Verhältnisse besonders zersplittert. Die Auflösung dieser mittelalterlichen Strukturen kündigte sich Ende des 18. Jahrhunderts an, als Preußen seine Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth arrondierte und die eingeschlossenen reichsritterlichen Territorien – die der preußische Vizekönig Karl August von Hardenberg (1750–1822) als „Staat im Staate“ empfand – unter seine Landeshoheit brachte. Auch anrainende reichsritterliche Gebiete am zerfransten Grenzverlauf zum Hochstift Bamberg waren von den preußischen „Revindikationen“ betroffen. So wurde 1796 auch das zwischen Bamberg und Bayreuth im Hochstift Bamberg gelegene Gebiet der Freiherren von Aufseß, die seit dem 15. Jahrhundert dem Kanton Gebürg der fränkischen Ritterschaft angehörten, ein Opfer moderner Staatsbildung.⁷ Allerdings hatten sich die von Aufseß angesichts der in Franken einfallenden Revolutionsarmee Jourdans nach preußischem Schutz umgesehen. Schilder mit der Aufschrift „Fief Prussien“ an den Grenzen des Aufsessischen Gebietes, so hoffte man, würden von den Franzosen respektiert. Kurzerhand stellten die Preußen Schilder mit der Aufschrift „Territoire Prussien“ auf und machten die Freiherren von Aufseß über Nacht zu preußischen Landsassen.⁸

Als Napoleon im Reichsdeputationshauptschluß 1803 die territoriale Neuordnung Deutschlands durchsetzte, wurden in Süddeutschland bisher eigen-

⁷ Zur Fränkischen Reichsritterschaft zusf. Riedenauer [1968] 2001; vgl. Hofmann 1955; Hofmann 1962, 167–181; Endres 1979; Hofmeister-Hunger 1987, 259; Endres 2001; Demel 2001. Kartenmaterial: Spindler 1969, 30ff., 35.

⁸ Liermann 1965, 389.

ständige geistliche und weltliche Herrschaften badischer, württembergischer und bayerischer Landeshoheit unterworfen. Im Zuge der Säkularisation 1803 fiel das Hochstift Bamberg an Bayern. Die Reichsritterschaft suchte sich gegen den „Rittersturm“ noch zu behaupten und berief sich auf ihre Verpflichtung gegenüber Kaiser und Reich. Nach dem Preßburger Frieden 1805 wurden Baden, Bayern und Württemberg für ihre Bündnistreue im Feldzug gegen Österreich von Napoleon zu souveränen Staaten erhoben. Die neuen Mittelstaaten bereinigten ihre Territorien, wie es Preußen bereits in Ansbach-Bayreuth vorgeführt hatte, und duldeten keine Enklaven außerhalb ihrer Landeshoheit. Nach der Gründung des Rheinbundes unter französischem Schirm im August 1806 dankte Kaiser Franz II. ab. Die Reichsritterschaft verlor damit ihre verfassungsmäßige Existenzgrundlage und die neuen Souveräne okkupierten die letzten noch immediaten, vorgeblich kaisertreuen Kleinstterritorien. Bis 1806 waren rund 350 Reichsritter mediatisiert. 350.000 reichsritterliche Untertanen bekamen einen neuen Landesherrn. Für die Reichsritter stellte sich die moderne Staatsbildung als eklatanter Rechtsbruch und als ein Bruch mit der Vergangenheit dar. Sie war gleichbedeutend mit dem Verlust ihrer Privilegien und dem Untergang einer aus dem Mittelalter tradierten politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Ordnung.⁹ Mit Ansbach-Bayreuth trat Preußen alle unterworfenen reichsritterlichen Gebiete an Bayern ab, so 1803 auch das Aufsessische Territorium.¹⁰ Als das Alte Reich aufhörte zu existieren, war Hans von Aufseß, das sechste von neun Kindern Friedrich Wilhelms von Aufseß (1758–1821), aber erst fünf Jahre alt.

II.

Der alte Reichsritter dürfte seinen Sohn über Glanz und Größe des Alten Reichs wohl unterrichtet haben. Nachdem Hans privaten Hausunterricht genossen hatte, begann er 1817 das Jurastudium an der Universität Erlangen, wo er sich nationalbewußt an der Gründung der „Allgemeinen teutschen Burschenschaft zu Erlangen“ beteiligte.¹¹ Aufseß, der „adelige Gutsbesitzer an der Spitze revoltierender Studenten in der Metternichzeit,“ so schreibt

⁹ Press [1976] 1998; Wehler 1996, 363–368; vgl. auch die materialreiche Darstellung von Schwarze 1995, 213–230. Für die Entstehung der modernen Staaten aus dem Alten Reich: Reinhard 2002.

¹⁰ Liermann 1965, 390; von Aufseß 1971, 10f.

¹¹ Leupold 1987, 13.

Hans Liermann, sei „sicher kein alltägliches Bild“ gewesen.¹² Die erfundene „altteutsche Tracht“ (vgl. Abb. 1) trug Aufseß offenbar unter dem Mantel des Malteserordens: „Ich ließ mir ein langes altteutsches Haar machen, worauf ein sehr schönes Baret mit vielen Schwungfedern gesetzt wurde, ein weißer altteutscher Kragen mit Spitzen war über den Mantel mit einem weißen Kreuz geschlagen. Das Unterkleid war anliegend und schwarz, ein weißes Kreuz auf der Brust und eine rote Schärpe um den Leib.“¹³ Durch das Wartburgfest politisch aufgewertet, wurde die „Altteutsche Tracht“ von den Regierungen der Restaurationszeit seit der Ermordung Augusts von Kotzebue 1819 verfolgt. Der nationalistische Habitus war unter Studenten und Gelehrten der Zeit eine „standesübergreifende Gesinnungsmode“, ein „Zeichen politischer Unzufriedenheit“.¹⁴ Aufseß verklärte die „bessere Zeit“ des Alten Reichs in romantischem Licht: „Ich ritt [...] fort nach Gnadenberg, wo ich eine herrliche alte gotische Ruine einer Kirche fand v. J. 1400, mit Grabstein des Erbauers, eines Ritters von Wildenfels. [...] Eine Stunde weiter in die Pfalz hinein lag die schöne Heimburg, eine uralte, zerfallene Burg, wo ich viel dachte. Der Platz, die Ruine und die Aussicht, alles ist hier da, und ein wahrer magischer Schleier umzieht einen.“ (1822).¹⁵

Nach dem Tod seines Vaters mußte Aufseß das Studium zeitweise unterbrechen und die Verwaltung der Familiengüter übernehmen. In Lehenangelegenheiten konnte er aus dem Quellenfundus im Familienarchiv schöpfen.¹⁶ Noch als Student begann er, das Archiv zu ordnen und Material für eine Familiengeschichte zu sammeln. Mit der genealogischen Würdigung seiner Vorfahren setzte er praktisch die frühneuzeitliche Adelstradition von „Herkommen“ und „Gedächtnis“ fort.¹⁷ Die Geschichte des Adels sollte aber auch der Öffentlichkeit zugänglich sein, denn sie war für Aufseß zugleich die Geschichte der in bürgerlichen Intellektuellenkreisen diskutierten deutschen Nation. Es sei Sache des Adels, Vorurteile abzubauen, seine Verdienste um das Allgemeinwohl in der Geschichte darzustellen und das „Schlechte in der Vorzeit“ zu differenzieren: „Sollte der ritterliche Adel, in dessen Archiven tausende von Urkunden und merkwürdigen Aktenstücken schlummern, allein zurück bleiben, und nicht dem schönen Beispiele [der Altertumsvereine] fol-

¹² Liermann 1965, 390.

¹³ Zit. nach Müller 1957, 283.

¹⁴ Müller 2001; umfass. Schneider 2002, insbes. 111–133.

¹⁵ Zit. nach Leupold 1987, 136.

¹⁶ Vgl. zu den komplizierten Rechtsstreitigkeiten zwischen dem Fiskus und der Familie: von Aufseß 1888, 327f.

¹⁷ von Aufseß 1838; vgl. von Aufseß 1888, III–V.



Abb. 1. Hans von Aufseß als Erlanger Student in „Altdeutscher Tracht“. Kreidezeichnung von L. W., 1817 (Schloß Unteraufseß).

gen, mitzuthemen, was ein Theil der Geschichte des theuern Vaterlandes ist?“¹⁸ Dessen Wurzeln hatten Gelehrte schon im 18. Jahrhundert im Rückblick auf die „alten Teutschen“ oder Germanen bis in die „heidnische Vorzeit“ verlängert. Wiederholt hat Aufseß in seinem Tagebuch auch Ausgrabungen festgehalten: Gräfte und Gewölbe auf der eigenen Burg, besonders aber „alteutsche Grabhügel“ in der Umgebung zogen sein Interesse an.¹⁹

Schrift- und Sachaltertümer waren eine empfindliche und schutzbedürftige Überlieferung, die es zu sammeln und zu bewahren galt. Sie besaßen für Aufseß einen doppelten Bezug: zur Familiengeschichte wie zur Nationalgeschichte.²⁰ In einer Zeit, in der kirchliche Handschriften und Bücher, einzigartige Gemälde und Kunstgegenstände aus der Säkularisationsmasse zu Verkauf standen und in der Wahrnehmung von geschichtsbewußten Zeitgenossen in den Händen von Ignoranten als Makulatur und Altmetall unterzugehen drohten, trug Aufseß binnen kurzem eine große Sammlung zusammen. Erste Erwerbungen fallen in seine Studienzeit. Ältere Sammler hatten schon vor ihm den Weg gewiesen: ein Besuch in der berühmten Sammlung „altteutscher“ Kunst, die von den Brüdern Sulpice (1783–1854) und Melchior Boisseree (1786–1851) vorwiegend aus Säkularisationsgut zusammengetragen worden und die seit 1819 in Stuttgart ausgestellt war, muß Aufseß sehr beeindruckt haben.²¹ Daß er in der Folge einen Gutteil seines Vermögens in den Ankauf „altteutscher Alterthümer“ steckte, stieß bei seiner Ehefrau Charlotte von Seckendorff, die Aufseß 1824 geheiratet hatte, auf Unverständnis. Die Ideale, die er in diese Verbindung projiziert hatte – besonders die Erwartung auf eine Unterstützung seiner Passion – wurden herb enttäuscht und stürzten ihn in den Jahren 1827–1831 in eine tiefe persönliche Krise, über die er sich in seiner handschriftlichen Autobiographie *Eine Lebens- und Leidensgeschichte* von 1841 Rechenschaft gab. Seine offenbar glücklose Ehe und die Zuneigung zu dem Dienstmädchen Margarethe, die 1838 starb, meint Susan Crane als den autobiographischen Kontext herausarbeiten zu können, aus dem heraus Aufseß seine privaten Anstrengungen um Sammlung und Bewahrung vaterländischer Altertümer schließlich öffentlich machte.²²

¹⁸ von Aufseß 1838, II.

¹⁹ von Aufseß 1832b. Zu Aufseß' archäologischen Aktivitäten Müller 1957, 285–289; vgl. Gollwitzer 1961, 157, der Aufseß mit Graf Carl Giech, Nikolaus Haas, Joseph Heller und Lukas Hermann zu den Begründern der fränkischen Vorgeschichtsforschung zählt; zu diesen Gelehrten wiederum umfass. Müller 1956.

²⁰ Crane 1996, 15ff.

²¹ Müller 1957, 281; Leupold 1987, 133; vgl. Fleischhauer 1986 und Kier/Zehnder 1998, 348–403.

²² Crane 1996, 10–11; dies. 2001, 98f.

Die Bemühungen des Hans von Aufseß um die vaterländische Geschichte sind vor dem veränderten rechtlichen Status seiner Familie im modernen Staat zu sehen. Aufseß verurteilte die Aufhebung des Lehenrechts in Bayern (1808) als Bruch der gültigen Lehenverträge durch den Staat, doch sah er das Lehenwesen selbst als überlebt an. An seine Stelle sei nun das bürgerliche Gemeinwesen getreten, der alte Lehenverband sei vom Staatsverband abgelöst worden. Der Staat solle daher dem Adel die allmähliche und freiwillige Ablösung der Lehen ermöglichen und dem Bauern den Loskauf von der Lehenbürde durch eine Art „Finanzierungsplan“ erleichtern.²³ 1826 hatte Aufseß die Krone darum angegangen, das 1803 aufgehobene Freiherrlich von Aufseßsche Studienseminar in Bamberg, das 1738 von Jobst Bernhard von Aufseß gestiftet worden war, wieder einzurichten oder das Stiftungsvermögen an die Familie herauszugeben. Dabei ergab sich der persönliche Kontakt zu König Ludwig I. von Bayern (1786–1868), der 1825 den Thron bestiegen hatte.²⁴ Daß Aufseß auf zwei Patrimonialgerichte (die gutsherrliche Niedergerichtsbarkeit, die ihm nach der bayerischen Verfassung von 1818 zustand)²⁵ verzichten wollte, brachte ihm königliches Wohlwollen ein. Aufseß muß angelegentlich dieser Rechtssache mit dem König auch über seine Altertümersammlung gesprochen haben. Der Monarch verfügte 1827 in einem Kabinettsbefehl die Erforschung, Bewahrung und Inventarisierung der vaterländischen Denkmale; ein Dokument, das als die „Geburtsurkunde“ der bayerischen Altertumsvereine gilt.²⁶ Im gleichen Jahr holte Ludwig I. die Sammlung Boisserée nach München. 1830 ermunterte er auch Aufseß, seine Privatsammlung öffentlich auszustellen:²⁷

Herr Freyherr von Aufsees! Ihre Erklärung, die beyden Patrimonialgerichte erster Klasse Aufsees und Mengersdorf abtreten zu wollen, war Mir ein sehr angenehmer Beweiß Ihrer patriotischen Gesinnungen und Ihrer Ergebenheit. – Ich habe schon früher den Wunsch gehabt, daß auch in Bayern, wie dieses in Prag bereits besteht,²⁸ Besitzer von merkwürdigen Gegen-

²³ von Aufseß 1828; zu liberalen Druckschriften zum Ablösungswesen aus der Feder adliger Autoren: Löffler 2000, 142f.

²⁴ von Aufseß 1888, 440; vgl. Hampe 1902, 11.

²⁵ Löffler 2000, 137f.; vgl. von Aufseß 1888, 386f. Nach dem bayerischen Edikt über gutsherrliche Rechte und Gerichtsbarkeit von 1818 wurden adligen Grundherren zugestanden: Herrschaftsgerichte (nur mediatisierte Standesherrn) sowie Patrimonialgerichte I. und II. Klasse (Hofmann 1962, 396ff. und Schwarze 1995, 226).

²⁶ Stetter 1963, 82; Wenisch 1986, 325.

²⁷ Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg (künftig: GNM), GNM-Akten K. 40 Nr. 1, Ludwig I. an Aufseß (Berchtesgaden, 15. September 1830). Nach Leupold (1987, 198: ohne Quelle) soll Aufseß die Idee von einem „Teutschen Centralmuseum“ dem Kronprinzen schon 1822 vorgetragen haben.

²⁸ *Gesellschaft des vaterländischen Museums in Böhmen* (seit 1816), vgl. [von Lang] 1833b, 461.

ständen solche mit Vorbehalt ihres Eigenthums in einem öffentlichen Local zur gemeinsamen Beschauung und Belehrung aufstellten, mancher verborgene und ungenützte Schatz würde hierdurch nützlich werden. Ihre Sammlungen, Herr Freyherr, setzen Sie in den Stand, ein solches nützlichcs Unternehmen zu begründen. Bamberg scheint hiefür ein geeigneter Platz, wenn nicht die Eigenthümer, welche zu einer solchen Sammlung beytragen, einen anderen Ort vorziehen, und Sie würden sich ein bleibendes Verdienst erwerben, wenn es ihnen gelänge, eine so gemeinnützige Anstalt ins Leben zu rufen. Ich kann nicht zweifeln, daß sie leicht Theilnehmer finden werden [...].

Winfried Speitkamp hat darauf hingewiesen, daß Ludwig I. an der Spitze des modernen bayerischen Verwaltungsstaats mit der Denkmalpflege „Geschichte kalkuliert als Instrument zur Integration heterogener Landesteile und Sozialgruppen“, also gerade der Neubayerischen Gebiete wie Franken einzusetzen suchte.²⁹ Der König wollte Aufseß zweifellos zu einer Initiative auf partikularstaatlicher Ebene, in Richtung eines *bayerischen* Nationalmuseums veranlassen. Die Überlegungen des fränkischen Adligen zu einer Präsentation seiner Sammlungen gingen aber von Anfang an über eine provinzielle nationalbayerische Perspektive hinaus. Mit dem föderativen Nationalbewußtsein des bayerischen Königs, dem „Deutschesten der Deutschen“, mußten diese „gesamtationalen“ Pläne nicht unbedingt kollidieren.³⁰ Doch war es das Spannungsfeld widerstreitender politischer Interessen, die ein restaurativer partikularistischer Verwaltungsstaat und eine liberale Nationalbewegung an Altertümern und Denkmalpflege hatten, in dem Aufseß' Projekt eines gesamtdeutschen historischen Museums erst einmal scheitern sollte.³¹

Zunächst trat Aufseß nur mit dem Plan einer gesamtdeutschen historischen Zeitschrift an die Öffentlichkeit. Anregend mag hier die Lektüre von Karl Benjamin Preuskers weit verbreiteter Programmschrift *Ueber Mittel und Zweck der vaterländischen Alterthumsforschung* von 1829 gewesen sein.³² Im Juni 1831 warb Aufseß in einem Schreiben an Kronprinz Maximilian um Unterstützung für ein nationales „Zeitblatt“ der deutschen Altertumskunde. Staatsloyal distanzierte er sich einerseits vom „sogenannten und falsch verstandenen Zeitgeiste“ und „dem schreienden Haufen der modernen Zeitgeistmänner“, hinter denen die deutsche Nationalbewegung und ihr umstürzlerischer Ruf nach einem geeinigten Nationalstaat erkennbar werden. Andererseits verwahrte sich Aufseß dagegen, mit altständischen Interessenvertretern

²⁹ Speitkamp 1989, 157; vgl. Stetter 1963, 19ff.; Kunz 2000, 41f.; Green 2001, 104f.

³⁰ Vgl. Schmitz 1986a.

³¹ Vgl. zum politischen „Konfliktfeld“ kultureller Aktivitäten in den deutschen Staaten Green 2001, 99.

³² Preusker 1829, 52f.; vgl. Preusker 1871, 140.

oder Geheimbünden in Verbindung gebracht zu werden, mit „geheimen Congregationen“ aus Adel und Geistlichkeit. Aufseß war sich der politischen Implikationen seiner Projekte, die staatlicher Unterstützung in ideeller, aber auch in finanzieller Form bedurften, nur allzu bewußt. Darüber hinaus forderte Aufseß angesichts des „Zeitgeistes“ eine spirituelle Erneuerung der Nation, „daß die moralische und geistige Macht Deutschlands, in so fern sie noch deutsch und christlich ist, sich vereinigen solle zu festem Bunde wider das Fremde und Unchristliche [...]“.³³ Die „vaterländische Altertumskunde“ und die geplante Altertumszeitschrift sind für Aufseß ein „geistiger Sammelplatz“ für alle „für deutsche Sitte und Art empfängliche Männer“, die „mitbrächten was sie aus den Trümmern eines nun untergegangenen Volkslebens retteten.“ (Quellenanhang, Nr. 1).

Bisher war unbekannt, daß Aufseß vor der weiteren praktischen Ausführung seiner Pläne einen älteren und erfahreneren Privatgelehrten ins Vertrauen zog. Der Kontakt zu Joseph von Laßberg (1770–1855), einem adligen „Dilettanten“ wie er selbst, war über den schwäbischen Dichter und liberalen Politiker Ludwig Uhland (1787–1862) zustande gekommen, den Aufseß Anfang 1829 in Stuttgart kennengelernt hatte.³⁴ Laßberg, seit 1817 im eidgenössischen Thurgau wohnend, war 1814 auf dem Wiener Kongress maßgeblich an der Gründung des zu Beginn erwähnten Adelsvereins „Die Kette“ beteiligt gewesen und hatte in dieser Standesvereinigung die „vaterländische Altertumskunde“ adelsreformerischen Zwecken nutzbar machen wollen.³⁵ Der in Gelehrtenkreisen weithin bekannte Sammler „altdeutscher“ Gemälde und Literatur hatte sich intensiv mit der *Theotisca* auseinandergesetzt und kann als eine der wichtigsten Persönlichkeiten im Gelehrtennetzwerk der süddeutschen Altertumskunde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelten. Mit dem Freiburger Theologen und Altertumsforscher Heinrich Schreiber (1793–1872) hatte Laßberg bereits 1820 die Herausgabe einer „der Dichtung und Geschichte des teutschen Mittelalters gewidmeten Zeitschrift“ diskutiert, die den Titel *Abnoba* (Schwarzwald) tragen und zunächst auf das mittelalterlich-frühneuzeitliche Land Schwaben hätte beschränkt sein sollen. Die Gründung eines Altertumsvereins „in Gestalt einer schwäbischen Gesellschaft“ sollte

³³ Gollwitzer (1961, 127, 135f.) weist auf die protestantisch-fränkische Komponente in Aufseß' Geschichtsbild hin und zählt ihn zu den liberal-protestantischen Kreisen um Graf Carl Giech (1795–1863) und Hermann von Rotenhan.

³⁴ GNM, Autographen K. 50 (Hans von Aufseß), Aufseß an Laßberg (Aufseß, 6. August 1829); Pfeiffer 1870, 114; Harris 1991, 230.

³⁵ Schupp 1982; Reif 1994, 207ff.

dann nach dem Erfolg des Blattes angegangen werden. Das Publikationsvorhaben wurde jedoch nicht verwirklicht.³⁶

Laßberg stimmte mit den erklärten Zielen von Hans von Aufseß weitgehend überein. Er versprach dem *Anzeiger* seine Unterstützung und schrieb im Juli 1831 an den Herausgeber in spe:³⁷

Das mittelalter hat, seitdeme die geschichtquellen mer aufgedekt und erforscht werden, viele freunde gefunden: zwar schreien die leute, die ietzt die welt umkeren, kräftig dagegen und suchen die alten fraubasereien von unwissenheit, barbarei und unterdrückung wieder hervor; aber, sind wir denn weiser, verständiger und milder geworden? In dem mittelalter erscheint auch sogar d. laster mit geist und krafft und hat durch tat und tüchtigkeit wert behalten. mir zeigt sich hingegen die gegenwärtige zeit als niederdrückend u. vernichtend. man erblickt überall nichts als eine feige kriecherei, vor dem volke oder vor den fürsten, sittenlosigkeit, unverständ u. eine wütige umwälzungssucht. Eben hiedurch wird unsere zeit dem manne von kopf und herz so schwer zu ertragen. [...].

Aufseß setzte Laßberg im August 1831 drei Hauptabsichten detailliert auseinander. Über den *Anzeiger* wolle er 1.) alle Kunst- und Geschichtsfreunde Deutschlands vereinigen, 2.) diesen Männern alle Kunst- und Geschichtsdenkmalen Deutschlands über ein großes Repertorium bekannt machen, und – streng vertraulich, wie Aufseß betont – 3.) eine deutsche Gesellschaft für Beförderung der Kunst und Geschichte des Mittelalters gründen, die in einer alten deutschen Stadt ein Museum der deutschen Kunst und Geschichte des Mittelalters errichten würde. Dieses Museum solle unter dem Schutz des Deutschen Bundes stehen (Quellenanhang, Nr. 3). Aufseß' Pläne wurden von dem Älteren sehr ernst genommen. Laßberg dämpfte jedoch allzu große Erwartungen und riet bezüglich *Gesellschaft* und Museum zu Zurückhaltung.³⁸

Ire äusserungen über den Anzeiger, und die für und bei demselben hegenden hofnungen und aussichten, scheinen mir von etwas sanguinischer art zu sein und ich möchte mich, so ser doch sich mein herz dabei rüret, denselben nicht so unbedingt hingeben. wir leben nicht in den glücklichsten zeiten, und die von dem jüngern Plinius von Trajans regirung gerümte: rara temporum felicitas, ubi sentire quae velis, et quae sentias dicere licebat,³⁹ scheint nur für den schlechteren und schlimmern teil der jezt lebenden generation erschienen zu sein. Ich denke, wenn wir viel gute waare für wenig geld liefern können; so wird der Anzeiger bestehen, und erst nach ein par iaren wird es erlaubt sein zu prognostizieren, was noch alles aus dem kinde

³⁶ Schadek 1995, 174f.

³⁷ Archiv der Freiherren von und zu Aufseß, Unteraufseß, Briefe Hans von Aufseß, Laßberg an Aufseß (Eppishausen, 22. Juli 1831), stark gekürzt gedruckt in: *Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters* 3, 1834, 121–122.

³⁸ Archiv der Freiherren von und zu Aufseß, Unteraufseß, Briefe Hans von Aufseß, Laßberg an Aufseß (Eppishausen, 17. August 1831).

³⁹ recte: Tacitus, *Historiae*, I,1: Sie sind ja so selten, die glücklichen Zeiten, wo es möglich ist zu denken, was man will, und zu sagen, was man denkt.

werden kann? daß das blat teutsches gemeingut sein und bleiben muss, für alle Teutsche, verstehet sich von selbst. aber neben geschichte und kunst, müssen auch Sprache und Poësie mit gleichem rechte, gleichviel raum darin finden, sonst würde die darstellung des mittelalters zur hälfte unvollkommen bleiben.

Eine teutsche gesellschaft für kunde des mittelalters, welche sich iärllich versammelte, eigene kunstsammlung und bibliothek besäße, ein eigenes periodisches werk herausgabe &c. wäre freilich eine schöne und wünschenswerte sache; allein: vestigia terrent! der name: Mittelalter ist verhasst oder verlacht und würde manchen abhalten beizutreten; eine gesellschaft für alte Literatur und Kunst, fände vielleicht weniger anstoß. Isthic est thesaurus stultis in lingua situs, ut quæstui habeant male loqui melioribus.^{<40>}

Übrigens scheint mir daß Nürnberg iedenfalls der beste versamlungs ort wäre, er liegt ia mitten im alten teutschen Reiche.

Lassen Sie uns, mein edler Freiherr! wünschen – nicht zu viel hoffen, alles abwarten – die zeit bringt rosen. Lassen Sie uns unverwandten blikens nach einem und demselben ziele streben, mit beharrlichkeit wirken, alles, auch das geringste, was zum vorgestekten ziele fördert, one säumen benutzen, und nie von dem geraden wege abweichen, und vor allem, nichts übereilen. Für den Schutz des teutschen bundes, gebe ich keinen pappenstiel! der wird genug zu tun haben, wenn er nur sich selbst zu schützen vermag. Unsere gesellschaft: pro aperiendis fontibus rer: germ:^{<41>} wird nach dem tode unsers edlen vorstehers v. Stein,^{<42>} auch nimmer lange halten, die einigkeit hat schon vorlängst gelitten und nicht umsonst sagte schon Tacitus: Quamdiu erunt Germani, tamdiu erunt jurgia.

Aufseß ließ sich von den gesellschaftlichen und politischen Bedenken bezüglich der *Gesellschaft* zunächst überzeugen:⁴³

Ihrem weisen und freundlichen Rath getreu, werde ich meine Wünsche in Beziehung auf eine deutsche Gesellschaft für alte Literatur und Kunst einstweilen ad acta legen und lauern wie sich die Umstände dazu bilden. Auf meiner letzten Reise habe ich jedoch in München eine Gesellschaft gestiftet, d. h. helfen, welche die deutsche Malerei, Bildhauerei und Baukunst wieder ins Leben zu rufen sich zum Ziel gestekt hat [...].

Die *Gesellschaft für Deutsche Altertumskunde von den Drei Schilden* in München, zu deren Gründungsmitgliedern Aufseß und sein Erlanger Kommilitone, der Maler Friedrich Hoffstadt (1802–1846)⁴⁴ im Oktober 1831 gehört hatten, war ein vaterländischer Verein, der sich die „Errettung und Erhaltung der Reinheit der teutschen Kunst“ zum Ziele gesetzt hatte und für ihre praktische künstlerische „Erneuerung“ eintrat.⁴⁵ Seine wissenschaftlichen und musealen Vorhaben konnte Aufseß dort jedoch nicht verwirklichen.

⁴⁰ Plautus, Comoediae, Poenulus III/iii: Die Narren haben ihren Schatz im Maul plaziert; es gilt ihnen für Profit, wenn sie die Besseren verlästern.

⁴¹ Die *Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde* in Frankfurt a. M. Vgl. den Beitrag von Gerhard Schmitz zur Geschichte der MGH, in diesem Band.

⁴² Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein (1757–1831); vgl. auch Harris 1991, 372f.

⁴³ GNM, Autographen K. 50 (Hans von Aufseß), Aufseß an Laßberg (Aufseß, 1. November 1831).

⁴⁴ Thieme/Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 17, 289f.

⁴⁵ Schmitz 1986b, 419.

Die erste Lieferung der neuen Zeitschrift erschien schließlich im Januar 1832 unter dem Titel *Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters. Eine Monatsschrift* (künftig: *Anzeiger*), die Aufseß auf eigene Kosten herausgab.⁴⁶ Er füllte mit diesem Periodikum praktisch eine Lücke, welche die vom Inhalt her ähnlichen Altertums-Zeitschriften *Bragur* (1791–1812) und *Idunna und Hermode* (1812–1816) hinterlassen hatten, die von dem Schwäbisch Haller Altertumsforscher Friedrich David Gräter (1768–1830) herausgegeben worden waren.⁴⁷ Auch im *Anzeiger* wurden über die lose Zusammenstellung eingesandter Miscellen und Anzeigen unbekannte literarische deutsche Texte, schwer zugängliche rechtsgeschichtliche und sachkundliche Funde aus Urbaren und Urkundenbüchern, unbekannte Inschriften und Baudenkmale im Druck versammelt. An die Leistungen der Frankfurter *Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde*, der anderen Altertumsvereine und Gelehrten wolle man anknüpfen, so schrieb Aufseß im Vorwort des ersten Heftes. Obwohl man in Gelehrtenkreisen längst begonnen habe, „der deutschen Kunst Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und darin zum lang entbehrten Selbstgefühl zu gelangen“, sei doch zu bedenken, „daß der Sinn für das Erhabene, Schöne und Bemerkenswerthe aus unserer deutschen Vorzeit nur einer gewissen Klasse, einem sehr kleinen Theile des deutschen Volkes eigen ist, und von dem größten Theil desselben, ja selbst von einem großen Theil der s. g. gebildeten Welt mit Spott und Verachtung belacht oder wohl gar zu ertödtet gesucht wird.“ So würden wertvolle Quellen weiterhin vernichtet. Er selbst habe erst kürzlich „mit Mühe aus J u d e n-Händen einige Zentner alter Rechnungen und Akten aus dem 15ten bis 17ten Jahrhundert vom gewissen Untergange errettet“, einen „Codex mit Mahlereien aus dem 13. Jahrhundert, und ein Urkundenbuch aus dem 14. Jahrhundert dem G e w i c h t e nach erkauf.“ [Hervorhebungen von A.]. Solange der „Vandalismus“⁴⁸ von „Alterthumsfeinden“ und „Ignoranten“ sein Zerstörungswerk unter den Denkmälern fortsetze, solange werde er, Aufseß, „im Verein mit allen wahren Freunden deutscher Sitte, Geschichte und Kunst für Rettung derselben thätig seyn.“⁴⁹ Selbst „das Fünkeln

⁴⁶ von Aufseß 1832c, recto; vgl. dens. 1846, 4f.; Hampe 1902, 13f.; Bezold 1919, 3.

⁴⁷ Vgl. Preusker 1829, 52; von Aufseß 1832a, 4. – Gräter hatte sich übrigens 1805 erfolglos für den Schutz der säkularisierten Bibliothek des Chorherrenstifts Comburg eingesetzt; vgl. Fischer 1988, 20f.

⁴⁸ Aufseß verwendet den Begriff, mit dem Abbé Henri Baptiste Grégoire (1750–1831) die Zerstörung von kirchlichem Kulturgut nach der Französischen Revolution bezeichnet hatte, vgl. Speitkamp 1989, 146 mit Anm. 36.

⁴⁹ von Aufseß 1832a, 2. Das Stereotyp vom „jüdischen Kunsthändler“, „Trödler“ oder „Krämer“, der auf Auktionen als Käufer von Paramenten und liturgischem Gerät beargwöhnt wird, begegnet wiederholt in der Literatur der Zeit; vgl. Mempel 1979, Bd. 2, 95–106.

eines Interesse an der vaterländischen Kunst und Geschichte“ sollte durch die Bekanntmachung der verschiedensten Quellen Nahrung erhalten „und so nach und nach zur Gluth anwachsen [...]. Daher lag es zugleich mit in meiner Absicht, durch diesen Anzeiger eine beständige Wechselwirkung, eine offene Correspondenz zwischen allen Denjenigen, welche thätig im Fache der deutschen Geschichte, Alterthumsforschung oder Kunst sich bezeigen, herzustellen, dann auch die neuesten Produkte der Literatur und Kunst, die hierauf Bezug haben, anzuzeigen [...]“.⁵⁰ Der *Anzeiger* sollte aber auch eine möglichst breite Zielgruppe erreichen und hatte, was vermutlich nicht allzu realistisch war, einen durchaus populären Anspruch. Jeder Landpfarrer, Beamte, Künstler und Gelehrte könne sich den Anzeiger leisten, auch wenn er arm sei. Als Zielgruppe wurden auch die Lesevereine in Aufseß' Planungen einbezogen (vgl. Quellenanhang, Nr. 3).

Für die beiden ersten Jahrgänge des *Anzeiger*, die 1832 und 1833 in Auflagen von 500 bzw. 600 Exemplaren erschienen, lieferten vor allem der radikalnationalistische Münchner Philologe und Turner Hans Ferdinand Maßmann (1797–1874), der Bamberger Altertumsforscher Joseph Heller (1798–1849), der Breslauer Bibliothekar und Dichter August Heinrich Hoffmann von Fallersleben (1798–1874) und der Heidelberger Historiker Franz Joseph Mone (1796–1871) die Beiträge. Unter den ersten Mitarbeitern waren ferner der Bibliothekar Ludwig Bechstein (1801–1860) aus Meiningen, der Archivar Paul Oesterreicher (1766–1839) aus Bamberg,⁵¹ der Altertumsforscher Karl Benjamin Preusker (1786–1871) aus Großenhain, der Direktor der Sammlung vaterländischer Altertümer bei den königlichen Museen in Berlin Leopold Freiherr von Ledebur (1799–1877), der Zürcher Philologe Ludwig Ettmüller (1802–1877) und der bereits erwähnte Joseph von Laßberg. Einzelne Miscellen kamen von Karl Heinrich Ritter von Lang (1764–1835) und Jacob Grimm (1785–1863), die beide auch mit Geldspenden zum ersten Jahrgang des *Anzeiger* beitrugen. Die ersten monatlichen Lieferungen des *Anzeiger* erschienen bei George Jacquet in München und Maßmann übernahm dort auch das Lesen der Korrektur.⁵²

Eine provinzielle Beschränkung der Publikation, wie etwa bei den Zeitschriften der verschiedenen Altertumsvereine, war von Aufseß nicht vorgesehen, im Gegenteil. Das von Friedrich Hoffstadt lithographierte Frontispiz, das dem ersten Jahrgang des *Anzeiger* von 1832 vorangestellt war, hatte viel-

⁵⁰ von Aufseß 1832a, 3–4.

⁵¹ Über diesen nun Rupprecht 2003.

⁵² von Aufseß 1832c.

mehr ein föderal-nationalistisches Bildprogramm. Der Deutsche Bund wurde hier in die Tradition des Alten Reichs gestellt: um den Doppeladler gruppieren sich im Uhrzeigersinn die Wappen deutscher Bundesstaaten inmitten gotisierenden Maßwerks. Das Rund beginnt mit den Wappen des Kaiserreichs Österreich und der fünf Königreiche Preußen, Bayern, Sachsen, Hannover und Württemberg, und endet mit den Wappen der vier freien Städte Lübeck, Frankfurt, Bremen und Hamburg. In der Mitte unter dem Schriftband findet sich das kleine Wappen der Familie Aufseß (Abb. 2).⁵³ In seiner Skepsis gegenüber dem Deutschen Bund hatte Laßberg zum Entwurf dieser Allegorie an Aufseß geschrieben:⁵⁴

Das äusserst schön und von ser guten künstlern gezeichnete titelblat, will mir nicht recht gefallen; ich wünschte statt dessen die darstellung eines wirklichen kunst- geschichts- oder Literatur-gegenstandes, einer Burg, eines Grabsteines, mererer Siegel, architektonischen denkmals, einer merkwürdigen schriftprobe, u. s. w. one zu großen aufwand, mit wenig schraffirten umrissen. Das wäre warer gewinn für den altertums freund u. kenner, da ein alegorisches bild nur einmal angeschaut und dann weggelegt wird [...].

Im Herbst 1832 zog Aufseß mit seinen Sammlungen „von der verlassenen Burg Aufsess in das für Kunst und ältere Geschichte so merkwürdige Nürnberg“ um.⁵⁵ Auf seine Initiative gründete sich dort am 28. Januar 1833 die *Gesellschaft für Erhaltung der Denkmäler älterer deutscher Geschichte, Literatur und Kunst*.⁵⁶ Auf der Generalversammlung der *Gesellschaft* im September 1833 in Nürnberg sprach man sich dafür aus,⁵⁷

daß es wünschenswerth sey, den bestehenden Verein, ohne die Stellung und Wirksamkeit der historischen Provinzial-Vereine, und auswärtiger, zu gleichem Zwecke bestehender Gesellschaften zu nahe treten zu wollen, als Verein für ganz Teutschland zu constituiren [...].

Aufseß hielt es darüber hinaus für förderlich, wenn einzelne Interessenzweige der verschiedenen deutschen Altertumsvereine (Sprache, Recht, ausgegrabene Altertümer usw.) sich zu jeweils einer Abteilung vereinigen würden: „Manches Werk, das dem Einzelnen auszuführen unmöglich wäre, kann in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten zu Stand gebracht werden [...]“⁵⁸

⁵³ Der quergeteilte Schild zeigt einen silbernen Balken auf blauem Feld, der mit einer fünfblättrigen roten Rose belegt ist (von Aufseß 1888, 24f.).

⁵⁴ Archiv der Freiherren von und zu Aufseß, Unteraufseß, Briefe Hans von Aufseß, Laßberg an Aufseß (Eppishausen, 17. August 1831).

⁵⁵ von Aufseß 1846, 4.

⁵⁶ von Aufseß 1846, 5; zuerst: *Gesellschaft zur Untersuchung, Erhaltung und Bekanntmachung der Denkmäler älterer, insbesondere deutscher Geschichte, Literatur und Kunst in Nürnberg*, vgl. *Bericht* 1833.

⁵⁷ *Bericht* 1833.

⁵⁸ *Anzeiger* 1833, 137; vgl. auch Quellenanhang Nr. 2.



Abb. 2. Frontispiz zum ersten Heft des *Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters* (München: George Jacquet 1832). Lithographie von Friedrich Hoffstadt (Universitätsbibliothek Freiburg: F 8291,d).

Als „allgemeiner deutscher Sache“ hatte Aufseß der *Gesellschaft* universale Ziele gesetzt: sie sollte „ihren schon durch den Namen ausgesprochenen Zweck hauptsächlich dadurch [verfolgen], daß sie zu Nürnberg theils in Originalien theils in Copien eine möglichst vollständige Sammlung genannter Denkmäler begründet [...]“. ⁵⁹ Vom Januar 1833 datiert ein Memorandum mit dem Titel *Ueber Anlage eines allgemeinen deutschen Museums für Denkmäler der vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst zu Nürnberg* (Quellenanhang, Nr. 4). Nach der 1833 gedruckten Fassung umfaßte die Sammlungssystematik der *Gesellschaft* die folgenden Punkte:⁶⁰

1. Handschriften und Incunabeln;
2. neuere Werke der Literatur und Kunst, so weit sie daher gehören;
3. Urkunden, Aktenstücke, Briefe über bemerkenswerthe Gegenstände;
4. Musikalien des Mittelalters;
5. Landkarten, Grundrisse;
6. Handzeichnungen und Miniatur-Malereien;
7. Holzschnitte, Kupferstiche, Eisenstiche alter Meister;
8. Gemälde mit Einschluß von Glas- und Emaille-Malereien;
9. Werke der Bildhauer-, Bildschnitzer- und Metallgießerkunst;
10. Werke der Bau- und Steinmetzenkunst, diese, so wie folgende Abtheilung nur in Abbildungen;
11. Grab- und andere Denkmäler im engsten Sinn;
12. Münzen und Medaillen, Siegel und Siegelstöcke;
13. Heergeräte, Hausgeräte, Instrumente, künstliche Arbeiten und Curiositäten;
14. historische Darstellungen und Porträte merkwürdiger Personen;
15. ausgegrabene Alterthümer.

Ursprünglich hätten unter der Ziffer 16. auch Naturalia in die Sammlung aufgenommen werden sollen (vgl. Quellenanhang, Nr. 4).

Dieses öffentlich zugängliche Museum sollte die Geschichte ganz Deutschlands möglichst umfassend widerspiegeln und durch Kopien, Beschreibungen und Verzeichnisse an anderen Orten aufgestellter Altertümer zu einer zentralen Referenzsammlung deutscher Schrift- und Sachaltertümer anwachsen. Aufseß hatte die grandiose Vision eines nationalen Kopial-Archivs.⁶¹ Die Be-

⁵⁹ *Statuten* [1833]; zur Entwicklung der Sammlungen *Anzeiger* 1833, 137–142; vgl. auch Wenisch 1986, 333f. und von Andrian-Werburg 2002, 5f.

⁶⁰ *Statuten* [1833], 1f.

⁶¹ *Anzeiger* 1833, 137f. Die Verzeichnisse oder Repertorien waren Aufseß von Anfang an besonders wichtig, vgl. von Aufseß 1846, 6–8 und Quellenanhang, Nr. 3.

stände an Originalen rekrutierten sich aus Donationen und den Privatsammlungen der Mitglieder, die diese „mit Vorbehalt des Eigenthums“ in das Unternehmen einbrachten. Aufseß' eigene Privatsammlung wird in der „Übersicht der zur Errichtung eines Museums für vaterländische Denkmäler der Geschichte, Kunst und Literatur versprochenen Leistungen und Beiträge“ von 1833 kurz charakterisiert: „Handschriften, Incunabeln, Urkunden, /: mit Ausnahme des Familienarchivs :/ Musikalien, Handzeichnungen, Kupferstiche, Holzschnitte, Gemälde, Bauwerke in Abbild. so wie von Grabmälern, Siegeln, Münzen, Portraits, historische Darstellungen, ausgegrabene Sachen, Versteinerungen“.⁶² Das Museum der *Gesellschaft* wurde zunächst im Scheurl'schen Haus in der Burgstraße eingerichtet und war dann in der von Ludwig I. zu Verfügung gestellten Burgkapelle untergebracht.

III.

Allgemeinnützige Nationalmuseen waren in Deutschland schon von anderen Gelehrten projektiert, aber nie ausgeführt worden. So hatte die *Vaterländische Gesellschaft der Naturforscher und Aerzte Schwabens* 1801 „die Errichtung eines vaterländischen Museums beschlossen [...], das alle Natur- und Kunstprodukte unsers Vaterlands enthalten, ein Eigenthum der Gesellschaft bleiben, und allen unsern Landsleuten zum gemeinschaftlichen Gebrauch offen stehen soll.“ Dieses Museumsprojekt war allerdings auf Schwaben beschränkt und hatte ein deutlich naturgeschichtlich ausgerichtetes Sammlungsprofil.⁶³ Friedrich David Gräter meinte 1812, an einem „Nationalmuseum der nordischen Denkmäler des Alterthums“ könne sich der deutsche „Vaterland- und Gemeinsinn“ üben.⁶⁴ In *Idunna und Hermode* druckte er 1816 den reichspatriotischen „Entwurf einer teutschen National-Alterthums-Anstalt“ von Karl Christian Traugott Heinze („Teuthold“, 1765–1813) posthum ab. Heinzes Museum sollte ein Rat von 12 Altertumsforschern, als Ratsoberer aber der Kaiser selbst vorstehen. Endzweck war die „Aufsuchung, Erhaltung, Bearbeitung und Nützlichmachung der teutschen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten in ihrem weitesten Umfange“.⁶⁵ 1817 verfaßte der romantische Landschaftsmaler und Geschichtsforscher Georg Wilhelm Issel (1785–

⁶² GNM-Akten K. 1 Nr. 2, fol. 30v.

⁶³ Roth von Schreckenstein/Mezler 1802, 61.

⁶⁴ Zit. n. Narr 1968, 129.

⁶⁵ Gräter 1816, 147f.

1870) eine ungedruckte Denkschrift über ausdrücklich für die breite „ungebildete“ Öffentlichkeit bestimmte „deutsche Volksmuseen“.⁶⁶

So groß die Anzahl reicher und trefflicher Kunst- und Alterthümer-Sammlungen in Deutschen Landen ist, so fehlt es doch wohl in unsern historischen Zeiten noch zu sehr an solchen öffentlichen Schau-Anstalten, welche die Aufmerksamkeit und den regen Antheil eines größeren Publikums, eigentlich der gesammten Volksmasse, zu beschäftigen und zu fesseln im Stande wären. [...]

Als besonders förderlich zu diesen dringenden Anforderungen des Zeitgeistes scheint mir die Einrichtung eigener vaterländischer Museen, das heißt, die anschaulichste Zusammenstellung alles desjenigen, was

- a) die Fürsten- und Volksgeschichte.
- b) die um den Ruhm und das Gedeihen des Landes verdientesten Männer.
- c) den artistischen und literarischen Zustand.
- d) die wichtigsten Erfindungen und Entdeckungen und
- e) die Sitten und Gebräuche des Vaterlandes von der ältesten bis zu den neuern Zeiten zu bezeichnen und zu versinnlichen vermag.

Kein deutscher Staat kann, am wenigsten nach den neueren Verhältnissen über die Mittel in Verlegenheit seyn, einem solchen Institute Würde, Ausdehnung und die bedeutendste Nützlichkeit zu geben [...] Gemeinnützigkeit im weitesten Sinne müßte unverrückt die Haupttendenz einer solchen Anstalt seyn und bleiben.

Issel dachte dabei nicht an ein gesamtdeutsches Nationalmuseum, sondern an mehrere einzelstaatliche „Volksmuseen“.

Auch Aufseß gab vor, der Altertumskunde eine breitere Geltung verschaffen zu wollen. Es sei förderlich und an der Zeit, für das Studium der vaterländischen Geschichte „unter den Freunden dieses Studiums eine nähere Verbindung nicht allein durch Schrift, wie sie der Anzeiger bezwecken will, sondern auch durch das lebendige Wort“ herzustellen.⁶⁷ Der *Anzeiger* ist ein „gedrucktes Museum“⁶⁸ und ein Bewußtseinszeugnis der Rede und des Austausches über die Geschichte der Nation; die *Gesellschaft* und ihr Museum waren dagegen die Orte dieses Diskurses, der allen Interessierten offenstehen sollte.

⁶⁶ *Über deutsche Volks-Museen. Einige fromme Worte über Museen deutscher Alterthümer und Kunst*, 1817; in Auszügen abgedruckt bei Lohmeyer (1929, 189, 314f.). Der Museumsbau, wie ihn sich Issel (ein enger Freund Laßbergs) für ein vaterländisches Museum im Großherzogtum Hessen vorstellte, hatte einen sakralen Charakter. Er sollte neu „in deutschem Stil“ errichtet werden und die folgenden Räumlichkeiten bzw. Abteilungen umfassen: 1.) Scheinkapelle 2.) Kirchenschatzkammer 3.-4.) Grabgewölbe 5.) Waffenkammer 6.) Rittersaal 7.) Fürstensaal 8.) Vasen (Geräte) 9.) Architektur 10.) Skulptur 11.) Malerei 12.) Altdeutsche Literatur 13.) dem Andenken an die Reformation geweiht.

⁶⁷ von Aufseß 1833.

⁶⁸ Vgl. Crane 2000, 116ff.

IV.

Wie ambivalent die Nation im Gelehrtenmilieu gedacht wurde und wieweit persönliches Geschichtsverständnis von familiären Traditionslinien und der Sozialisation geprägt war, läßt sich am intellektuellen Widerstand zeigen, der Aufseß' *Gesellschaft* und damit auch dem Museum entgegenschlug, personifiziert in der Gestalt des arrivierten Historikers, Archivars und ehemaligen Direktors der Kammer des Innern bei der Regierung des Rezat-Kreises in Ansbach, Karl Heinrich Ritter von Lang.⁶⁹ Er wurde bereits als Mitarbeiter des *Anzeiger* erwähnt. Die Kritik des aufgeklärten Reformpolitikers war vielfältig: politisch, gesellschaftlich, sicherlich auch persönlich motiviert und dabei nicht frei von Widersprüchen.

Lang war als korrespondierendes Mitglied in die 1819 von Heinrich Friedrich Karl Freiherrn vom Stein (1757–1831) gegründete *Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde* in Frankfurt am Main gewählt worden. Die später gegründeten regionalen Altertumsvereine bezogen sich gern auf Steins *Gesellschaft* – einen historischen Verein mit gesamtdeutscher Ausrichtung – als Vorbild.⁷⁰ Von dessen umfassendem Anspruch bei der Edition von Urkunden und Literatur des Mittelalters hielt Lang jedoch nichts, dem zentralen Vorhaben der Gesellschaft, den *Monumenta Germaniae Historica*, widersetzte er sich sogar. Schon 1801 hatte Lang den Vorschlag, eine *Bibliothek der vaterländischen Schriftsteller* aus den preußischen Fürstentümern Ansbach und Bayreuth anzulegen mit der Begründung abgelehnt, „daß die Wissenschaften nicht national sind.“⁷¹ Im Gegensatz zu der damals propagierten und bis heute oft unkritisch rezipierten monokausalen Erklärung eines durch die „Befreiungskriege“ allgemein gehobenen oder geweckten Nationalbewußtseins als Auslöser für die Gründungswelle von Altertumsvereinen hatte der hyperkritische Beobachter Lang neben nationalromantischen auch lokalpatriotische und partikularstaatliche Motive ausgemacht.⁷² In einem bemerkenswerten Beitrag für das *Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur* thematisierte Lang 1833 den Traditionsverlust in der Provinz nach Säkularisation und Mediatisation als Grund für die Notwendigkeit von historischen Kreisvereinen, wobei der spitzzüngige Autor der *Hammelburger Reisen* (1813–1833) die romantische Verklärung des deutschen Mittelalters und

⁶⁹ Sicken 1982.

⁷⁰ Hausherr 1957, 260f.

⁷¹ Seiderer 1997, 439.

⁷² Kunz 2000, 57–58.

das Sammeln und Bewahren seiner Reste durchaus spöttisch ins Visier nahm:⁷³

In sehr kurzer Zeit haben sich über einen großen Theil von Deutschland Gesellschaften zur Beförderung des Studiums der Geschichte verbreitet, und es nicht anzunehmen, daß sie nur aus einzelner Liebhaberei oder wechselseitiger Nachahmerei entstanden, sondern daß sie aus einem wohlkannten Bedürfnisse unserer Zeit hervorgegangen, welches am allerersten fühlbar geworden durch die Aufhebung [...] der Klöster, wodurch für die tiefern historischen und auf engere Örtlichkeiten beschränkten Studien kein Raum mehr geblieben. Hierzu kam fast in gleicher Zeit das Aufhören der vielen kleinen Staaten in Deutschland, die alle ihre eignen Archive und in diesen die Bildungsschulen deutscher Geschichtsforscher und Archivarien hatten, welche nun in solcher Art bald ganz und gar ausgestorben sein werden. Der schlimmste Umstand trat nun vollends da ein, wo man diese Provinzialarchive in die Hauptstädte der neuen Gebieter abfahren ließ, und wo denn das Anhäufen, und man sollte beinahe sagen das Aufschütten, auf andern ebenso wenig benutzten Materialien, der erstorbene Reiz des alten väterlichen Bodens und die ermangelnde Kenntniß der Localitäten den Schlüssel zu all diesen Schätzen verloren gehen ließen. Da aber ein Volk auf nichts mit mehr Schmerz verzichtet als auf seinen alten Namen und seine alte eigne Geschichte, und sich dafür von Schmeichlern und Heuchlern nichts so ungern aufdringen läßt als eine kahle Geschichte der neuen Dynastie, oder eine hochmütige Geschichte des sogenannten alten Landes, bei der die Geschichte des sogenannten neuen Landes als eine demüthige Magd die Schleppe nachtragen soll, so ist es beinahe eine allgemeine Sympathie geworden, daß alle unterworfenen Gebiete gleichwol die Geschichte ihres alten Ruhmes, die Denkmäler ihrer edeln Geschlechter, ihrer Bürgergröße und ihrer frommen Hüttenbewohner aus den Fluten der Zeiten und ihren Umwälzungen gleichsam mit dem muthigsten Ameisenfleiß zu retten und auf das Trockene zu schleppen suchen.

Im Einklang mit der königlichen Kabinettsorder von 1827, in der Ludwig I. die Erhaltung und Bewahrung von Altertümern in Bayern angewiesen hatte, vertrat Lang die Ansicht, Urkunden und Denkmale würden am besten auf dem Boden, auf dem sie entstanden auch verstanden werden, und folglich solle für jede Provinz ein eigenes Museum eingerichtet, ein eigener Geschichtsverein gegründet werden. Die Provinzen, für die nach den Vorstellungen Langs Provinzialvereine und -museen zuständig sein sollten, deckten sich nicht mit historischen Territorien, sondern entsprachen der mittleren Verwaltungsebene, den nach Flüssen benannten Kreisen (ab 1837 Regierungsbezirke), also modernen staatlichen Verwaltungseinheiten.⁷⁴ Auf Betreiben Langs war 1830 in Ansbach der erste historische Kreisverein in Bayern (*Historischer Verein im Rezat-Kreis*) gegründet worden, in den auch Aufseß 1831 als Mitglied aufgenommen worden war.⁷⁵

⁷³ [von Lang] 1833b, 460 – zur Autorschaft Langs: von Raumer 1923, 238 (Lang an Jacob Grimm, 20. August 1834).

⁷⁴ Wenisch 1986, 326, 327ff.

⁷⁵ *Jahrsbericht Rezat-Kreis* 1831, 1f.

Unter dem Titel *Der historische Riesenverein in Nürnberg* setzte Lang einen Artikel in die *Blätter für literarische Unterhaltung* vom 24. Juni 1833. Er erhob darin gegen Aufseß und dessen *Gesellschaft* den Vorwurf „historischen Papstthums“ und geißelte den gesamtdeutschen Anspruch als vermessen. Gerade bei „der jetzigen Vereinigung so mannichfacher Länder in ein Reich“ habe „jeder einzelne Bezirk oder Kreis seine eigene alte Geschichte selbst zu bewahren.“ [Hervorhebung von L.]. Eine „provinzielle Beschränkung“ der Altertumsvereine sei daher sehr zu wünschen. Aufseß dagegen wolle nicht nur alle bayerischen, sondern alle deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in seiner *Gesellschaft* vereinigen und habe diese Idee wohl den Zusammenkünften der Naturforscher abgeborgt. Lang ging zugleich demonstrativ auf Distanz zur Pflege von reiner Objektüberlieferung: einem „historischen Riesenverein“ drohe das „Eindringen einer kernlosen und nur allzu leicht überschätzten Mittelalterthümlichkeit, welche in Ermangelung eines Bessern uns ihre alten Grabestöpfe, Streithämmer, Bierhumpen, verrosteten Spangen und verzerrten Heiligenbilder als vermeintliche geschichtliche Lekerbissen darzubieten gezwungen sein würde.“⁷⁶ Jacob Grimm sekundierte Lang und ließ ihn wissen, er halte Aufseß' Geschichtsverein für „albern“.⁷⁷

Aufseß' gesamtdeutsche *Gesellschaft* paßte ganz offensichtlich nicht in Langs partikularistisches Konzept der deutschen Altertumsvereine. Indessen dürfte der angesehene Gelehrte ein Vorbild für den vierzig Jahre jüngeren Aufseß gewesen sein, der den Autor der *Regesta Boicarum* als verdienten fränkischen Landeshistoriker schätzte und diesen wohl nur zu gern auf seiner Seite gesehen hätten.⁷⁸ In einer öffentlichen Erwiderung nahm Aufseß im Juli

⁷⁶ von Lang 1833a.

⁷⁷ Hampe 1902, 17, J. Grimm an Lang (Göttingen, 17. September 1833); vgl. von Aufseß 1846, 15: „Diese schriftliche Aeusserung [Grimms] theilte mir Hr. v. Lang zur Unterstützung seiner Opposition gegen eine Generalversammlung der deutschen Geschichtsforscher u. Geschichtsvereine als einen ‚48 Pfänder‘ mit. Allerdings traf er mich auch schmerzlich.“

⁷⁸ Vgl. von Aufseß 1832a, 1. – Nach Aufseß' erster Kontaktaufnahme 1829 hatte sich Laßberg bei Lang über diesen erkundigt. Aus der Antwort Langs spricht durchaus Respekt: „Hans von Aufsees zu Aufsees, zwischen Erlang u. Bamberg liegend, ist etwa 30. Jahr alt, verheirathet wenn ich nicht irre mit einer Wöllwarth aus Stuttgart, stammt aus einem alten Rittergeschlecht dessen Catholische Zweige (er ist ein Protestant) dem Hochstifte Bamberg schon mehrere Fürstbischöfe gegeben. Er ist nicht, was man reich nennen kann, aber auch nicht arm und als Gutsbesitzer passabel rangirt; sucht keine Dienste u. beschäftigt sich mit vieler Vorliebe mit alter Kunst u. Literatur; hat mir mit vielem Frohloken gemeldet, daß er sich wider meine Bedenklichkeit sich um Ihren Liedersaal [s. dazu Anm. 140] zu melden, weil ichs beinah für indiscret hielt, gleichwohl Brief und Gabe erhalten [sic]. Sie haben Ihre Großmuth keinem Unwürdigen bewiesen [...]“. UB Freiburg, Autogr. 1686, Lang an Laßberg (Ansbach, 29. März 1830).

1833 auf einen „Absagebrief“ Bezug, in dem Lang vorgeschlagen habe, die *Gesellschaft* „auf eine rein norische, auf ein Filial des Rezatkreisvereins [...] reduciren“ zu wollen, um Interessenkonflikte zwischen den beiden Altertumsvereinen zu vermeiden.⁷⁹ Es war wohl die tiefe Enttäuschung über Langs vernichtende Kritik, die sich am 3. November 1833 in einem „in der That von Verbalinjuriem strotzende[n] Brief“ äußerte.⁸⁰ In seinem Selbstverständnis als „Dilettant“ bezichtigte Aufseß Lang einer „ganz gemeine[n] Handwercksfeindschaft“ gegen „einen in Ihren Augen unprivilegierten Handwerksgeossen“ und schalt ihn einen Possenreißer und Hundsfott, was ihm eine gerichtliche Klage eintrug. Zur Sache schrieb er:⁸¹

Bliebe dabei selbst die Ausführung [sc. der Nürnberger *Gesellschaft*] weit hinter der Idee zurück, so sind doch Sie gerade am allerwenigsten der Mann, dem es zustünde ein Wesens daraus zu machen, wenn Ihnen auch immerhin der ehrenvolle? Triumph bleibt, einer guten Sache möglichst viel geschadet zu haben. Wie weit bleibt doch ihr Rezatkreisverein hinter der Idee zurück! Wie abgeschmackt, wie lächerlich erschien [...] Ihre von Ihnen so hochgepriesene Rezatkreis Vereins Versammlung, wenn man auch einmal davon einen ungeschminkten Bericht geben wollte!

Verkannte Aufseß den partikularistischen Anspruch des Rezatkreisvereins, weil Lang die gesamtdeutsche *Gesellschaft* auch als provinzielle Konkurrenz begriff? Eine Verständigung über die „Idee“ war offenkundig nicht möglich. Die von Aufseß so emotional geführte Auseinandersetzung und Langs Ablehnung einer gesamtdeutschen Altertumskunde dürften wohl aus einem (so gut wie unausgesprochenen) Dissens über das Alte Reich erwachsen sein. Langs Tätigkeit als preußischer, dann bayerischer Beamter in Franken und das adlige „Herkommen“ des Jüngeren gaben dem wissenschaftspolitischen Konflikt noch eine persönliche Schärfe.

Lang hatte Ende des 18. Jahrhunderts als Archivar des preußischen Vizekönigs in Ansbach und Bayreuth, Karl August von Hardenberg, Karriere gemacht. Er gehörte zur bürgerlichen Funktionselite, „die Reformideen der Aufklärung mit staatlichen Machtmitteln verband“.⁸² Unter Hardenberg begründete der Staatsrechtler Theodor Konrad Kretschmann mit der Hilfe Langs und anderer hochmotivierter Beamter, die aufgrund von mittelalterli-

⁷⁹ von Aufseß 1833.

⁸⁰ Hampe 1902, 18.

⁸¹ GNM-Akten K. 1 Nr. 2, fol. 21ff., *Klage des Advocaten Greiner zu Ansbach Namens des Herrn Geheimraths [...] Karl Heinrich Ritter von Lang [...] gegen den Herrn Hans Freiherrn von Aufsess zu Nürnberg wegen Kränkung der Ehr*, Abschrift des Briefes von Aufseß an Lang vom 3. November 1833 auf fol. 40f.

⁸² Langewiesche 1989, 449.

chen Urkunden den Maximalumfang markgräflicher Landeshoheit zu rekonstruieren suchten, die preußischen Besitzansprüche auf die Territorien der fränkischen Reichsritter. Die diesbezüglichen Archivrecherchen, die Lang in den Jahren 1795–1797 auf der Plassenburg bei Kulmbach durchgeführt hatte,⁸³ sind Aufseß sicher nicht unbekannt geblieben. „Durch besondere Ausführungen gegen einzelne Rittergüter,“ so schrieb Lang in seinen Memoiren, „mußte ich Materialien zu neuer Feuerung bieten, welche aus dem Journal des Staatsarchivs der preußischen Fürstentümer in Franken reichlich hervorsprasselten.“⁸⁴ In dem dreibändigen *Staatsarchiv*, das von Kretschmann und Carl Hänlein herausgegeben und in dem die historisch-juristischen Argumente für die preußischen Revindikationen in Franken ausgebreitet wurden, erschien 1797 eine *Historische Nachricht von den Verhältnissen des Rittergutes Aufseß* einschließlich beglaubigter Urkundenabschriften aus der Feder des Geheimen Archivars Karl Heinrich Lang. Aufseß könne danach aufgrund des allzu unbedeutenden Umfangs keine für sich selbst bestehende Herrschaft gewesen sein. Da die von Aufseß ihren Besitz den Hohenzollern als Burggrafen von Nürnberg 1378 freiwillig zu Lehen aufgetragen hatten, sei die Landeshoheit über Aufseß, so Lang, „unstrittig Brandenburgisch.“⁸⁵ Auf diese Weise wurde die Rechtmäßigkeit der preußischen Ansprüche auf das Territorium historisch untermauert.

Als nunmehr bayerischer Staatsdiener war Lang 1808 selbst zum Ritter erhoben worden, „ein allzu schroffer Stürmer gegen die alte Ordnung, gegen die adelige Welt, der er nun kraft Verdienstes zugehörte, aber nicht angehörte.“⁸⁶ In einer Zeit, in der vielen bürgerlichen Beamten der Adelstitel verliehen wurde, büßte der alte Adel an Ansehen ein.⁸⁷ Den herrschaftsausübenden, oft neunobilitierten Bürokraten stand eine große Opposition aus altem Adel, Geistlichkeit, ehemaligen Reichsstädten sowie Bauern und Unterschichten gegenüber.⁸⁸ Für Lang war die kleinräumige Territorialstruktur des Alten Reiches ein Anachronismus, die kleinen Herrschaften nach geschichtlichem Recht zum Untergang verurteilt, ihre Mediatisierung nur konsequent gewesen.⁸⁹ Der berühmteste „Adelsfresser“ hatte sich seit 1812 als Leiter des

⁸³ Vgl. Hofmann 1962, 176f.; Wehler 1996, 365; Seiderer 1997, 462f.; Demel 2001, 52f.

⁸⁴ Zit. nach Hofmeister-Hunger 1987, 258f.; vgl. zusef. Seiderer 1997, 459–463 und Endres 2001, 36ff.

⁸⁵ Lang 1797, 188; vgl. von Aufseß 1888, 3; Liermann 1965, 383, 389; Gerlich 1979, 298.

⁸⁶ Hofmann 1965, 205.

⁸⁷ Reif 1994, 216.

⁸⁸ Schwarze 1995, 223.

⁸⁹ Hausherr 1957, XV.

bayerischen Reichsheroldamts bei der heiklen Prüfung von Adelstiteln keine Freunde gemacht⁹⁰ und war 1814 als Apologet des Grafen Montgelas und dessen Reformen auch publizistisch hervorgetreten. So mögen standesgebundene Ressentiments, unterschiedliche gesellschaftliche Herkunft und „Erinnerung“ zur Auseinandersetzung um die „nationale Konzeption“ der „vaterländischen Altertumskunde“ zwischen Aufseß und Lang beigetragen haben.

Als Aufseß versuchte, den *Anzeiger* als Zeitschrift der *Gesellschaft* zu etablieren, kam es im September 1833 zum Bruch mit der ohnehin zerstrittenen Jahresversammlung. Im Juni 1834 gab Aufseß auf. Er zog sich auf seine Burg zurück und suchte sich, wohl um der Sache willen, mit Lang zu versöhnen:⁹¹

Verehrter Freund!

Der Stein ist vom Herzen, den mir unchristliche Uebereilung im Zorn darauf gewälzt hatte, wir sind nicht mehr Feinde, sondern wieder Freunde, und – wie ich mit Gewißheit weiß – bessere als zuvor.

[...] obgleich mir es jetzt erst in Nürnberg zu gefallen anfängt, da ich Ruhe gewonnen habe, [gehe ich] in meinen ländlichen Wirkungskreis zurück, der mir nun auch in ganz anderem Licht erscheint, als früher. Das Studium der Geschichte, eingeschränkt auf die mir zu nächst liegenden Aufgaben, der fränkischen und meiner eigenen Familiengeschichte, wohl mit Hinblick auf das Allgemeine in dem das Einzelne sich bewegt, begleitet mich zurück in meine Burg; doch alles Entferntere, wenn es sich nicht, wie bisher der *Anzeiger*, mit moralischer Gewalt aufdringt, sey und bleibe verbannt. So hoffe ich mit Ihnen in nützliche literarische Wechselwirkung treten zu können und von Ihren Erfahrungen auf dem historischen Gebiete manches zu nützen, wogegen ich auch zu Allem bereit, wodurch ich etwa zu dienen im Stande wäre. Als Beweis meiner aufrichtigen Gesinnung gegen Sie, erhalten Sie nächstens eine Widerlegungsschrift gegen Ihre im Staatsarchive ⁹² ausgesprochenen Behauptungen über Aufseß zur Durchsicht und allenfallsigen Berichtigung. Unsern Frieden soll keine Meinungsverschiedenheit mehr stören. [...].

Sensibilisiert durch Langs Kritik an der *Gesellschaft* empfand der auf sein mittelalterliches „Herkommen“ bedachte Aufseß die *Historische Nachricht* von 1796, die als Legitimation der preußischen Besitznahme seiner Ansicht nach Reichsrecht gebrochen hatte, mehr als dreißig Jahre danach als ehrenrührig für seine Familie. Trotz der Hand, die Aufseß nach seiner Entzweigung mit der *Gesellschaft* ausgestreckt hatte, meldete Lang noch 1834 an Jacob Grimm, der „Nürnberger Centralverein für die allgemeine Geschichte Deutschlands“ habe unter dem „Männlein Aufseß, das nun wieder ganz von Nürnberg abgezogen“ ein „klägliches Ende genommen, in Zanken u. Raufen unter sich selbst [...].“⁹³ Die Redaktion des *Anzeiger*, die Aufseß seit 1833

⁹⁰ Hofmann 1962, 279.

⁹¹ GNM, NL Aufseß II,C-3, Aufseß an Lang (Nürnberg, 9. Juni 1834).

⁹² Lang 1797.

⁹³ Lang an J. Grimm (20. August 1834), zit. nach von Raumer 1923, 241.

zusammen mit Mone durchgeführt hatte, gab er 1835 ganz an diesen ab. Das Defizit der Zeitschrift dürfte Aufseß wohl größtenteils aus eigener Tasche gedeckt haben.⁹⁴ Mone redigierte das Blatt noch bis 1839 und stellte dann sein Erscheinen ein. Langs Einfluß in den Gelehrtennetzwerken und Altertumsvereinen hat wohl noch über seinen Tod im Jahr 1835 hinaus mit zu Skepsis und Widerstand gegenüber einem „allgemeinen deutschen Museum“ beigetragen.⁹⁵

Über zehn Jahre lang war es still um Aufseß' Museumspläne. Nach einem Stiftungsentwurf von 1841 hatte er vorgesehen, seine Altertümersammlung zusammen mit dem Familienarchiv in eine Stiftung einzubringen. Das historisch gewachsene Archiv und die zusammengetragene Sammlung sollten als unteilbares Familieneigentum in unveränderlicher Aufstellung für alle Zeiten auf der Burg Aufseß verbleiben. Freiherr Hermann von Rotenhan (1800–1858), der Aufseß juristisch beriet, gab dem Freund zu bedenken, daß das Familienarchiv keinen wirklich historischen Bezug zu den Büchern und Kunstgegenständen in Aufseß' Sammlung besitze. Würde die Burg Aufseß zum Museum, so sei ihre Nutzung für die Erben stark eingeschränkt. Vor die Denkmaleigenschaft der zusammengetragenen Sammlung stellte Rotenhan den Nutzwert der einzelnen Sammlungsgegenstände für die Erben, der nicht durch testamentarische Bindung an die historisch gewachsene Sammlung des Familienarchivs vermindert oder beschränkt werden dürfe.⁹⁶ In letzter Konsequenz wären damit auch Einzelverkauf und Zerstreung der Sammlung nach dem Tode Aufseß' nicht ausgeschlossen gewesen. Gerade dies war für Aufseß jedoch unvorstellbar. Zwar sah er von einer solchen Stiftung „zu Lasten seiner Erben“ ab, wollte aber die mühsam zusammengetragene Sammlung auch nicht einer ungewissen Zukunft in der Familie überlassen. Nur ein solide finanziertes Museum konnte den geschlossenen Fortbestand der Privatsammlung sichern.

⁹⁴ Vgl. Hampe 1902, 19.

⁹⁵ Vgl. von Aufseß 1846, 10f.

⁹⁶ Crane 2000, 143–145 (nach Quellen im Archiv der Freiherrn von und zu Aufseß); vgl. ebda. 162f. Erst 1882 wurde das Schloßinventar in eine Familienstiftung eingebracht (von Aufseß 1888, 455ff.).

V.

Nicht ohne ausführlich auf seine ergebnislos gebliebenen früheren Bemühungen hingewiesen zu haben, warb Aufseß 1846 in einem gedruckten *Sendschreiben an die erste allgemeine Versammlung Deutscher Rechtsgelehrten und Sprachforscher zu Frankfurt a. M.* wieder offensiv für seine drei Hauptanliegen: einen Gesamtverein aller deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, ein allgemeines deutsches Museum für Geschichts-, Sprach- und Rechtskunde mit einem „Generalrepertorium“, das es dem Geschichtsforscher ermöglichen solle, „ohne Mühe mit Einem Blicke sämtliche allenthalben zerstreute Quellen und Denkmäler seines speziellen Zweiges oder Faches überschauen“ zu können, sowie ein historisches Zentralblatt.⁹⁷

Andreas Ludwig Jacob Michelsen (1801–1881), seit 1842 Professor für deutsches Staats- und Privatrecht sowie für schleswig-holsteinische Geschichte in Jena,⁹⁸ brachte auf der Frankfurter Versammlung den Antrag ein, in Frankfurt ein „Central-Antiquarium für Deutschland“, und zwar für archäologische Funde, zu errichten und die „Alterthumsforscher mit dem Grab-scheit“ vor den „Historikern und Urkundensammlern“ wissenschaftlich zu emanzipieren. Im Protokoll heißt es: „v. Aufseß schlägt [daraufhin] mit Rücksicht auf die Schwierigkeit, Originale zu erhalten, vor, ein Museum mit Nachbildungen zu gründen. Er räth, die Vereine ja nicht durch unangenehme Zumuthungen zu entfernen, sie vielmehr der allgemeinen Sache geneigt zu machen, und namentlich in der Folge direkt einzuladen.“⁹⁹ Während die Versammlung den Vorschlag Michelsens ablehnte, stimmte sie der Bildung eines „Vereins der deutschen Geschichtsforscher“ theoretisch zu. Aufseß' *Sendschreiben* wurde aber offenbar von der Frankfurter Versammlung nicht mehr beraten.¹⁰⁰ 1847 konnte Aufseß in Lübeck mit seinem Anliegen einer Generalversammlung der historischen Vereine zwar durchdringen, doch gingen „die politischen Wogen der Zeit [...] zu hoch, als dass die Unionsflagge der Geschichts-Vereine sich darauf hätte empor halten lassen.“¹⁰¹ Nach der Revolution, im Frühjahr 1850, ergriff Aufseß erneut die Initiative. Er siedelte wieder nach Nürnberg um, kaufte das am Tiergärtnerort gelegene Pilatushaus und mietete den Tiergärtnerorturm für die Ausstellung seiner Privatsammlung. Mit den so geschaffenen Fakten bestand die Aussicht, unter den Alter-

⁹⁷ von Aufseß 1846.

⁹⁸ Deneke/Kahsnitz 1978, 1130.

⁹⁹ *Verhandlungen* 1847, 203f.

¹⁰⁰ Vgl. Schulz 1852, 110.

¹⁰¹ Hektor 1863, 9.

tumsvereinen und den einflußreichen bürgerlichen Gelehrten Mitstreiter für ein „allgemeines deutsches Museum“ zu finden.¹⁰²

Erst am 16. August 1852, auf der *Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher* in Dresden, wurde unter dem Vorsitz des vom deutschen Altertum begeisterten Prinzen Johann von Sachsen (1801–1873) Aufseß' Vorschlag, ein allgemeines deutsches Museum als „ein Centrum für alles dasjenige zu schaffen, was sich zerstreut in den einzelnen Ländern an Monumenten deutscher Kunst und deutscher Geschichte vorfindet“, erneut beraten. Die „weitere Begründung und Ausbildung des germanischen Museums“ wurde der Generalversammlung der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine „dringend anempfohlen“ und das Museum ab sofort als gegründet betrachtet.¹⁰³ Ein Ausschuß zur Begutachtung des Aufseßschen Entwurfes beschied positiv und ernannte Aufseß zum Vorstand der neuen Institution.¹⁰⁴ Dieser verteilte auf der Dresdener Versammlung eine gedruckte Museumssatzung, über die er auch referierte, und zeigte eine Musterkollektion aus seiner Privatsammlung. Aufseß hatte in der Museumssatzung nun die Bezeichnung „*germanisches Museum*“, statt dem bisherigen „allgemeinen deutschen Museum“, gewählt.¹⁰⁵ Der Satzung nach sollte Aufseß' Privatsammlung, das „freiherrlich v. Aufseßische deutsche Museum für Geschichte, Literatur und Kunst zu Nürnberg“, als eine zunächst auf die Dauer von 10 Jahren vermachte Stiftung den Grundstock des „*germanischen Museums*“ bilden.¹⁰⁶

Unmittelbar nach der Versammlung traf sich der auf der Dresdner Versammlung gegründete *Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine* in Mainz, auf Einladung Ludwig Lindenschmits (1809–1893) und Ignaz Josef Wittmanns (*1812), dem Direktor des Mainzer Altertumsvereins.¹⁰⁷ Die Einladung zur Versammlung in Dresden hatte sich mit der bereits ergangenen nach Mainz gekreuzt, was offenbar besonders jene Gelehrten irritierte, die sich archäologisch mit der „heidnischen Vorzeit“ befaßten. Gegen Aufseß' Willen löste sich auf der Mainzer Versammlung der *Gesamtverein* vom *Germanischen Museum* in Nürnberg und verband sich statt dessen mit dem neu gegründeten *Römisch-germanischen Centralmuse-*

¹⁰² Hektor 1863, 9, von Aufseß 1888, 328.

¹⁰³ Schulz 1852, 118–120; vgl. John 2000, 66–71.

¹⁰⁴ Schulz 1852, 113, 115, 127.

¹⁰⁵ Aufseß 1852; vgl. Aufseß an Maximilian II. (München, 4. Oktober 1852), zit. in Burian 1978, 134.

¹⁰⁶ Aufseß 1852, § 5.

¹⁰⁷ Zur eindeutigen Konkurrenz zwischen den beiden Versammlungen: John 2000, 69–71 (mit Quellen).

um. Man einigte sich darauf, „daß die von Herrn von Aufseß ins Leben gerufene Idee eines germanischen Museums derart aufzufassen und festzustellen sei, daß das Museum für christlich-germanische Alterthümer in Nürnberg seinen Sitz habe, daß jedoch zur Ausführung des Römisch-Germanischen Museums der Westen von Deutschland und namentlich Mainz vor allem durch die Geschichte und die vorhandenen zahlreichen Denkmäler dieser Periode [sc. der „heidnischen Vorzeit“] vorzugsweise geeignet erscheine.“¹⁰⁸ Die Zuständigkeit des *Germanischen Museums* wurde auf die „Kunst- und Gewerbethätigkeit des Mittelalters“ festgelegt: „Die Pergamentverkaufslustigen“ sollten „insonders an das germanische Museum gewiesen werden.“¹⁰⁹ Die erhoffte finanzielle staatliche Unterstützung für das *Römisch-germanischen Centralmuseum* blieb jedoch aus, so daß Aufseß Ludwig Lindenschmit 1855 das Angebot machte, am *Germanischen Nationalmuseum* die feste Stelle eines Direktors der Kunst- und Altertumssammlungen zu bekleiden und also die Mainzer mit der Nürnberger Sammlung zu vereinen: „Nicht ich bin es, der Dich ruft, sondern das deutsche Vaterland, dieses wird Dir Dank wissen und reich genug sein, Dein Opfer zu ersetzen.“¹¹⁰ Dies hätte freilich die Autonomie des Mainzer Museums in Frage gestellt und Lindenschmit lehnte ab. Die Konkurrenz zwischen den beiden „Nationalanstalten“ und ihren Kompetenzen, was die Altertümer der „heidnischen Vorzeit“ anging, lag auf der Hand.

Der Name des Nürnberger Museums war Programm. Mit dem „deutschen Urvolk“ wurde der „Volksgeist“, den die Sammlungen des Museums spiegeln sollten, plakativ und publikumswirksam nach außen gekehrt. Gleichzeitig wurde Bezug genommen auf die Germanistenversammlungen von 1846 und 1847, die sich gegenüber Aufseß' Museumsplänen so sehr zurückgehalten hatten. Wenn Jacob Grimm auf der Frankfurter Versammlung die Bezeichnung „Germanist“ für einen Geschichts-, Sprach- oder Rechtsforscher „der sich deutscher Wissenschaft ergibt“, populär gemacht hatte,¹¹¹ so konnte ein *Germanisches Museum* beanspruchen, öffentliche Quellensammlung und Bildungsanstalt dieser nationalen „deutschen Wissenschaft“ zu sein. ‚Deutsch‘ hätte von staatlicher Seite im Zweifelsfall allzu leicht nationalistisch interpretiert werden und das Museumsprojekt politisch kompromittieren können. So hatte Aufseß nach seinem Dresdner Aufenthalt im Oktober 1852 König Maximilian II. von Bayern (1811–1864) die erfolgte Gründung des *Germanischen*

¹⁰⁸ Zit. nach Böhner 1979, 198.

¹⁰⁹ Hektor 1862, 12–13.

¹¹⁰ Zit. nach Böhner 1979, 199.

¹¹¹ *Verhandlungen* 1847, 104.

Museums angezeigt und sogleich mit dem Hinweis legitimiert, die Versammlung hätte ihm Gelegenheit gegeben, „dem dort repräsentierten deutschen gelehrten Publikum meine Vorschläge zur Errichtung eines deutschen Nationalmuseums, von mir absichtlich germanisches Museum genannt, zu machen.“¹¹² Das Präfix *National-* erschien zwar 1854 im Titel des ersten *Jahresbericht* des Museums, wurde jedoch noch einige Jahre lang nicht konsequent verwendet.¹¹³ 1855 zeigte man sich erfreut über gespendete Altertümer aus der Schweiz und den Niederlanden: „Ist ja das Museum kein bloß deutsches, sondern ein germanisches, zu dessen Förderung alle germanischen Stämme eingeladen und berufen sind.“¹¹⁴ *Germanisch* meinte ‚deutsch‘ in einem zeitlich und räumlich allumfassenden Sinn. Als historisch wie gesellschaftlich überdehnbarer Begriff, mit dem sich Gelehrte unterschiedlicher Herkunft, politischer Couleur und Standeszugehörigkeit zu identifizieren vermochten, war *germanisch* ein sprachliches Instrument nationaler Integration.¹¹⁵ In einem egalitären germanischen „Urvolk“ konnten sich auch die bürgerlich-liberalen Zielgruppen wiederfinden,¹¹⁶ denen die reichspatriotisch-romantische Rückwendung zu einem „deutschen Mittelalter“ allzu sehr nach altständischer Reaktion riechen mochte. So heißt es noch 1856 in der *Deutschen Vierteljahrsschrift* zur Reorganisation des deutschen Adels: „Steigt da nicht wahrhaftig das Gespenst des ‚saatenzertretenden‘, ‚bauernschindenden‘ Ritters von den Burgtrümmern nieder und setzt sich als unheimlicher Gast an den Tisch der Gegenwart? [...] Den Liberalen von heute schaudert die Haut, wenn sie an die gesellschaftlichen Zustände des Mittelalters [...] zurückdenken.“¹¹⁷

Seit 1853 war das *Germanische Museum* in Nürnberg für die Öffentlichkeit zugänglich. Die Sammlungen für Kunst und Altertum waren im Tiergärtnerortum, die für Literatur und Kunst im Topler-Haus am Paniersberg ausgestellt.¹¹⁸ Der ostfriesische Volksdichter Enno Hektor (1820–1874), späterer Bibliothekar und erster Sekretär des Museums, meinte dazu 1863 in der Festschrift zum zehnjährigen Bestehen:¹¹⁹

¹¹² Burian 1978, 132.

¹¹³ *Jahresbericht GNM* 1854, 3.

¹¹⁴ von Aufseß et al. 1855.

¹¹⁵ Gollwitzer (1971, 283) stellt fest, *germanisch* sei häufig eine überhöhende und auf Bildungsprätentionen abhebende Floskel anstelle von *deutsch*. Zur Semantik des Museumsnamens ausf. Burian 1978, 132–138.

¹¹⁶ Vgl. hierzu Gollwitzer 1971, 286.

¹¹⁷ *Moderner Adelsbegriff*, 319, 327.

¹¹⁸ von Eye 1853.

¹¹⁹ Hektor 1862, 19.

Ueberhaupt stellte das germanische Museum in seiner anfänglichen räumlichen Zerrissenheit kein übles Bild der politischen Lage Deutschlands dar, und es kostete kaum weniger Kämpfe, für seine zerrissenen und zerstreuten Theile einen sichern, geräumigen, einheitlichen Aufbewahrungsort zu erobern, als es noch kostet, für die vielen Häupter des deutschen Volkes den einen rechten Hut zu finden.

Durch die Anerkennung als öffentliche „Anstalt zum Zwecke wissenschaftlicher Forschung und Bildung“ im Februar 1853 durch das bayerische Ministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten erhielt das Museum den Status einer juristischen Person und öffentlich-rechtlichen Einrichtung.¹²⁰ Nach Erhalt der gedruckten *Denkschrift für die hohen deutschen Staatsregierungen das germanische Museum zu Nürnberg betreffend* sprach sich die Bundesversammlung 1853 in Frankfurt zwar dafür aus, das „germanische Museum zu Nürnberg, als ein für die vaterländische Geschichte wichtiges nationales Unternehmen, der schützenden Theilnahme und wohlwollenden Unterstützung den höchsten und hohen Regierungen zu empfehlen [...]“ [Hervorhebung original].¹²¹ Die erhoffte Anerkennung des *Germanischen Museum* als „Nationalstiftung und Centralanstalt“ des Bundes blieb jedoch aus. Eine Finanzierung wurde nicht in Aussicht gestellt. Ausschlaggebend für das Lippenbekenntnis war das bayerische Votum gewesen. Maximilian II. hatte den bayerischen Gesandten vor der entscheidenden Sitzung des Bundestags instruieren lassen, die bayerische Befürwortung von Aufseß' Gesuch sei kein Zugeständnis an den Deutschen Bund bezüglich der Teilhabe an „Mir ausschließlich zustehenden landeshoheitsrechtlichen Aufsichts- und Verfügungsrechten bey dieser Stiftung [...]“. Das Unternehmen darf keine Bundessache werden.“ Und weiter in aller Deutlichkeit: „Eine bayerische, keine deutsche Nationalanstalt hat dieses Museum zu seyn und zu bleiben.“¹²² Gegen diesen partikularstaatlichen Souveränitätsanspruch ließ sich eine gesamt-nationale Unterstützung des *Germanischen Museums* nicht verwirklichen. Aufseß' Versuch, das *Germanische Museum* als Nationalanstalt vom Deutschen Bund nicht nur anerkennen, sondern auch finanzieren zu lassen, war gescheitert. Die Skepsis des alten Laßberg hatte sich als berechtigt erwiesen.

Als 1857/58 die Sammlungen im ehemaligen Nürnberger Kartäuserkloster vereinigt werden konnten, hatte längst die Aufbauphase des *Germanischen Nationalmuseums* begonnen. Für Aufseß gab es in Bezug auf Akzeptanz und

¹²⁰ Burian 1978, 153.

¹²¹ *Jahresbericht GNM* 1854, 4; vgl. *Denkschrift* 1853, vgl. von Andrian-Werburg 2002, 11f.

¹²² Zit. nach Burian 1978, 156–157.

Finanzierung der „Nationalanstalt“ allerdings kaum weniger Hindernisse zu überwinden, als vor der Museumsgründung.

VI.

Auch in dem Hause des Freiherrn v. Aufseß, wo wir die Anfänge des Germanischen Museums in Augenschein nahmen, fand ich in der Physiognomie der Familienglieder etwas, das an das Mittelalter erinnert.¹²³

König Johann I. von Sachsen, 1853

Die beiden von Aufseß initiierten wissenschaftlichen Einrichtungen, sowohl der *Anzeiger* als auch die *Gesellschaft* und ihre Sammlung, waren mit ihrem gesamtdeutschen Anspruch programmatische und institutionelle Vorläufer des erst 1852 gegründeten *Germanischen Nationalmuseums*. Der Austausch über die Geschichte der Nation hatte 1832/33 öffentlich in der Altertümersammlung der *Gesellschaft* stattgefunden, nicht nur unter ausgewählten Gelehrten oder in einer beschränkt zugänglichen Privatsammlung. Waren die Naturalienkabinette und Wunderkammern der frühen Neuzeit ein vorwiegend naturhistorisch bestückter belehrender Spiegel der Welt für einen ausgewählten Personenkreis gewesen, so wurde die Ausstellung historischer Artefakte aller Art im 19. Jahrhundert gewissermaßen zum öffentlichen „Erinnerungsraum“ für das Wissen um die Nationalgeschichte¹²⁴ – ein Charakterspiegel von Volk und Nation, ganz im Sinne der Volksgeistlehre Johann Gottfried Herders.

Die Vorgeschichte des *Germanischen Nationalmuseums* ist mit dem adligen „Herkommen“ des Hans von Aufseß und der bayerischen Staatsbildung untrennbar verbunden. Obwohl erst 1801 geboren, formte sich Aufseß' Geschichtsbewußtsein im traditionalistischen Rückblick auf das Alte Reich aus: das reichsritterliche Familienkollektiv prägte das Gedächtnis des jungen Adligen.¹²⁵ Nicht generationell, wohl aber von seinem „Herkommen“ ist Aufseß ein Traditionsträger. Der Privilegienverlust des alten fränkischen Reichsadels seit der Mediatisation und die komplizierten rechtlichen Konsequenzen zwangen Aufseß schon in jungen Jahren, die Interessen seiner Familie gegenüber dem modernen Verwaltungsstaat wahrzunehmen. Das Lehenswesen hielt Aufseß dabei für nicht mehr zeitgemäß, und er anerkannte die Notwen-

¹²³ Zit. nach Kretzschmar 1958, 268.

¹²⁴ Crane 1999, 187.

¹²⁵ Vgl. Assmann 1997, 36.

digkeit von Reformen. Seine rechts- und familiengeschichtliche Forschung war auch praktisch motiviert.

Die Zeit nach der Französischen Revolution bedeutete ein mehr oder weniger abruptes Ende gesellschaftlicher, politischer und kultureller Kontinuität. Regionale Identitäten und Loyalitätsbindungen, Artefakte, Lebensstile oder Glaubensinhalte lösten sich auf, wurden weggeworfen oder umgestürzt. Das „kulturelle Erbe“ der Nation wurde *nach* diesen Umbrüchen definiert. Die Kluft zwischen Traditionsverlust und Wiederentdeckung, zwischen Vergangenheit und Gegenwart war zwar zeitlich nur sehr schmal, reichte aber umso tiefer. Das Sammeln von nutzlos gewordenen Artefakten (von „materieller Kultur“) und schriftlicher Überlieferung, der Rekurs auf abgeschaffte politische und religiöse Inhalte und die Ausbildung eines neuen historischen Bewußtseins sind zunächst konservative Reaktionen auf eine Umbruchserfahrung. Artefakte werden in Sammlungen zu Zeichenträgern, die eine nationale Sinnstiftung zulassen und zur Identitätssicherung der Nation (so unterschiedlich die Vorstellungen der Gelehrten darüber auch waren) einsetzbar sind.¹²⁶ Krzysztof Pomian meint, ein Museum schaffe einen sozialen Konsens über das „Unsichtbare“, über die Bedeutung von Gegenständen und legitimiere die Personen, die solche Gegenstände sammelten und erforschten. Der sakrale Charakter kirchlicher Kunstgegenstände beispielsweise werde im Museum abgelöst durch ein „neues Unsichtbares“. Der „neue Kult“ sei die Nation, die sich und ihre Vergangenheit im Museum selbst feiere, über die eine Gesellschaft im Museum kommunizieren könne. Museen machten die Nation in ihren Exponaten „sichtbar“.¹²⁷ Das moderne Konstrukt der Nation wurde von Intellektuellen nicht frei „erfunden“, sondern überwiegend aus den verstreuten Bruchstücken historischer Tradition zusammengesetzt. Aufseß gelang, was Hans-Ulrich Wehler eine „traditionsnahe Konstruktionsleistung“ genannt hat.¹²⁸ Im *Germanischen Museum* wurde die „altdeutsche“ vornehmlich mittelalterliche Tradition, die passenden materiellen und schriftlichen Überreste aus den Trümmern des Alten Reichs zum „kulturellen Erbe“ erhoben. Auf diese Weise konnte über die sozialen und politischen Bruchfelder der Zeit nach 1800 eine Brücke nationalgeschichtlicher Kontinuität geschlagen werden. Die persönliche Begeisterung für die „vaterländische Geschichte“ trug indessen fast obsessive Züge, und Aufseß bezog sie viel weniger auf einen durch die „Befreiungskriege“ „allgemein gehobenen Nationalbewußt-

¹²⁶ Pomian 1990, 62; Crane 2000.

¹²⁷ Pomian 1988, 69f.

¹²⁸ Wehler 2001, 37ff.

sein“, auf das sich die Altertumsvereine allenthalben beriefen, als aus seinem adligen Herkommen und einer altständischen Selbstvergewisserung.

Am Leben und Wirken Hans von Aufseß' läßt sich zeigen, daß die „vaterländische Altertumskunde“ nicht allein als intellektuell-nationalistische Reaktion auf die französische Hegemonie und die „Befreiungskriege“ zu erklären ist, sondern auf vielfältige Traditionsverluste und Modernisierungskrisen im Inneren Deutschlands seit der Französischen Revolution zurückgeht. Das Sammeln „vaterländischer Altertümer“ und ihre öffentliche Ausstellung war eine Erinnerungspraxis, mit der Aufseß einen allgemeinnützigen klassenübergreifenden Beitrag zur bürgerlichen Nationalpädagogik leisten wollte, der letztendlich auch der angefochtenen Identität seines Standes zugute kommen würde. Die Geschichte des Adels und seiner Verdienste um das Reich waren für Aufseß Teil einer „neuen“ bürgerlichen Nationalgeschichte. Der Nationalismus eröffnete dem jungen Freiherrn, der seine familiären mittelalterlichen Ursprünge in die nationale Tradition einflocht, eine Perspektive. „Die traditionsschwere Bindung [solcher Adligen] an das Reich“, so schrieb Hanns Hubert Hofmann, „bewirkte hier sehr oft eine Zuwendung zu jenen Kräften, die im tiefsten Sinne des Freiherrn vom Stein *die Nation* bedeuteten, an die von der Romantik genährten völkischen [!] Gedanken deutscher Einheit und Freiheit“.¹²⁹ Einem Kommilitonen aus dem Herzogtum Sachsen-Meiningen hatte Aufseß ins Stammbuch geschrieben: „Wir sind alle Teutsche, Sachsen oder Baiern, aber nur derjenige ist seines Stammes würdig, welcher deutsch denkt und handelt.“¹³⁰ Die Wunschvorstellung deutscher Einheit war nicht gleichbedeutend mit der Forderung nach einem deutschen Nationalstaat. Das Frontispiz des ersten *Anzeiger* hatte die deutschen Bundesstaaten von 1815 in der Tradition des Alten Reichs als Bildprogramm und kann damit als Bewußtseinszeugnis eines „föderativen Nationalismus“ als Erbe der deutschen Reichsnation“ (Dieter Langewiesche) gelten. Der gesamtdeutsche Anspruch, den Aufseß der *Gesellschaft* und ihrem Museum unterlegen wollte, durfte die Souveränität der deutschen Bundesstaaten historisch nicht in Frage stellen, denn ohne staatliche Unterstützung wäre das Museum nicht lebensfähig gewesen. Der Herausgeber des *Anzeiger* bekannte ein „föderatives Nationalbewußtsein“,¹³¹ weil er seine Pläne nicht mit der historischen Legitimation eines zentralisierenden einheitlichen deutschen Nationalstaats verwechselt

¹²⁹ Hofmann 1962, 409.

¹³⁰ Zit. nach Leupold 1987, 198; zur partikularistischen Gleichsetzung deutscher „Stämme“ und „Staaten“ als sub-nationale Gruppen Green (2001, 270ff.).

¹³¹ Langewiesche 2000, 55ff., 84; ders. 2001, 55f.

wissen wollte. Gerade mit den liberalen Idealen von Einheit und Freiheit konnte der universale Anspruch, eine enzyklopädische Zusammenschau von Altertümern aller deutschsprachigen Länder als kulturelles Erbe der „Volk-nation“ zu bieten, von seiten der auf ihre Souveränität bedachten deutschen Bundesstaaten nur allzu leicht gleichgesetzt werden. Der staatliche Partikularismus der Restaurationszeit jedenfalls erwies sich als wirkungsvolles Hemmnis für Aufseß' Pläne eines gesamtdeutschen Geschichtsvereins und Museums. Volker Sellin hat die Auseinandersetzung zwischen deutscher Nationalbewegung und dem Partikularismus einen „Kampf um die maßgebende Erinnerung“ genannt.¹³² Auch die prospektive „nationale Identität“, die bei Aufseß mit einer staatsloyalen Haltung verbunden war, konkurrierte ganz offensichtlich mit anderen partikularstaatlichen, regionalen, auch konfessionellen Interessen an der Verwaltung „nationalen Erbes“. Aufseß' Persönlichkeit und seine hochfliegenden Projekte werden zu einem zweiseitigen Eindruck auf die Zeitgenossen beigetragen haben.

Der Konflikt zwischen Aufseß und dem aufgeklärten neunobilitierten Bürokraten Karl Heinrich Ritter von Lang lag offenbar im Gegensatz von Traditionalität und Modernität¹³³ begründet. Für Lang, den ehemaligen bayerischen Verwaltungsbeamten der Ära Montgelas, stellte die „vaterländische Altertumskunde“, ihre Organisation und Institutionalisierung in Geschichtsvereinen und Sammlungen nach Landkreisen zunächst ein modernes staatliches Integrationsinstrument für die neubayerischen Gebiete, wie etwa Franken, dar. Was Aufseß in der Museumsgründung 1852 letztlich gelang und was im Namen „Germanisches Museum“, später „Germanisches Nationalmuseum“ programmatisch Ausdruck fand, war eine erfolgreiche „ethnozentrische Bündelung“ von Regional- und Partikularbewußtsein,¹³⁴ im Spannungsfeld zwischen bestehender föderativer Nation und dem liberalen Leitbild eines geeinigten freien Nationalstaats.

Indem Aufseß adlige Familiengeschichte zu Nationalgeschichte „umschrieb“, warb er noch 1855 unter seinen Standesgenossen um Unterstützung für das *Germanische Nationalmuseum*. Angesichts der bürgerlichen Nationalgeschichtsschreibung – hier beruft sich Aufseß auf den Partikularismuskritiker Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) – stehe der Adel in der Pflicht, eine Institution zu fördern, die letztlich auch seiner geschichtlichen Legitimation, der Erinnerung seines „Herkommens“ in der Gegenwart diene (Quel-

¹³² Sellin 1988, 243.

¹³³ Vgl. Langewiesche 1989, 448.

¹³⁴ Kaschuba 1993, 65.

lenanhang, Nr. 5).¹³⁵ In der bürgerlichen Nationalgeschichte vereinigte sich die Geschichte des Volks mit der Geschichte des Adels zur Kulturgeschichte.

Auch wenn Aufseß dem radikalen Ideal eines einigen und freien deutschen Nationalstaates nur wenig abgewinnen konnte, bezog er es mit in sein politisches Kalkül ein. Für seinen im adligen „Herkommen“ wurzelnden föderativen Nationalismus war die „alte deutsche Libertät“ zuerst die Freiheit der Herrschaftsstände unter der Oberherrschaft des Reiches. Das „deutsche“ oder „germanische Volk“ als „Kulturnation“ war jedoch eine akzeptable Alternative, die territoriale Identitäten und aufgelöste alte Loyalitätsbindungen überwölbte¹³⁶ und mit der sich eine gebildete Elite aus Adel und Bürgertum, die auch als finanzielle Trägerschicht für das Museum wichtig war, identifizieren konnte. Aufseß sammelte und polierte seine Scherben des Alten Reichs, um sie zu einem Spiegel von Volk und Nation neu zusammensetzen. Herkommen und Erinnerung des Adels wurden dem Museum als ein Teil des „kulturellen Gedächtnisses“ der Nation einverleibt.

¹³⁵ Vgl. Crane 2000, 96. Zum Adelsreformer Aufseß vgl. von Drechsel 1912, 53–55.

¹³⁶ Vgl. Reinhard 2002, 340.

Quellenanhang

- 1) Hans von Aufseß an Kronprinz Maximilian (München, 12. Juni 1831). Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München, Geheimes Hausarchiv, Kabinettsakten König Maximilians II. 349 a-2.

Durchlauchtigster Kronprinz,
Gnädigster Herr!

Euer Königliche Hoheit mögen gnädigst entschuldigen, daß ein Unbekannter es wagt, an Sie zu schreiben. Doch eine Sache, die so viel ich weiß, auch Euer Königliche Hoheit von Werth ist, giebt mir hiezu Veranlassung, besondern Muth aber der Rath meines theuren Freundes Pocci.^{<137>}

Der innere Zustand unseres deutschen Vaterlandes ist leider in mancher Beziehung ein höchst trauriger, der, nach meinem Dafürhalten, nur durch treues Zusammenwirken derjenigen Männer, die auf historischem Boden stehend, noch nicht in Abwege eines sogenannten und falsch verstandenen Zeitgeistes gekommen sind, vielleicht dereinst mit Gottes Hülfe verbessert werden könnte. Weit entfernt, geheime Congregationen von Adelichen, Geistlichen oder wer sie auch seyen, in Schutz zu nehmen, halte ich dafür, daß die moralische und geistige Macht Deutschlands, in so fern sie noch deutsch und christlich ist, sich vereinigen solle zu festem Bunde wider das Fremde und Unchristliche, welche Deutschland schon seit langer Zeit zu keiner Blüthe und Kraft in sich selbst kommen ließ. Es scheint mir daher richtig, die Bestandtheile jener moralischen Kraft Deutschlands kennen zu lernen und zugleich zu vereinigen in ein großes Ganzes, wodurch nur allein der Sieg im Kampfe mit dem falsch verstandenen Zeitgeiste, der ohne auf Recht, Religion und Wahrheit Rücksicht zu nehmen, nur sich gelten lassen will, möglich wird. Gewiß sehnt sich ein jeder, der allein steht unter dem schreienden Haufen der modernen Zeitgeistmänner, nach Vereinigung mit Gleichgesinnten, nicht um in Trotz und Haß eine Gegenparthei zu bilden, sondern um dasjenige was noch etwa Gutes Vaterländisches übrig geblieben ist, retten und sichern zu helfen, in gegenseitiger Aneiferung, Muth und Ausdauer zu gewinnen. Einen geistigen Sammelplatz auszufinden, auf dem sich alle für deutsche Sitte und Art empfängliche Männer einfänden und mitbrächten was sie aus Trümmern eines nun untergegangenen Volkslebens retteten, war längst mein Suchen und Streben; und ich glaube ihn in einem Zeitblatte zu finden, worin sich alle jene Männer begegnen und alle Nachrichten über die noch vorhandenen Denkmäler alter Zeiten niedergelegt werden können. Euere königliche Hoheit näher damit bekannt zu machen, halte ich für meine besondere Pflicht, indem ein solches Unternehmen zwar frei von äussern Zwang, doch geschützt durch äussere Macht am sichersten gedeihen kann.

Ein monatlich erscheinender Drukbogen soll fortlaufend folgende Uebersichten in möglichster Kürtze geben:

- 1., über die neuesten Literatur und Kunstgegenstände, die in irgend einer Beziehung mit der Kunde des deutschen Mittelalters stehen,
- 2., Quellen und Literatur in gedrängter Zusammenstellung über einzelne Zweige der Kunde des Mittelalters, über merkwürdige Begebenheiten, Personen und Dinge,
- 3., Uebersicht über die sämtlichen einzeln oder in Sammlungen vorhandenen Kunst-Alterthums- und Literaturschätze, Baudenkmäler, Grabsteine vorzüglich mit eingeschlossen,

¹³⁷ Franz Graf von Pocci (1807–1876), Mitbegründer der *Gesellschaft für Deutsche Alterthums-kunde von den Drei Schilden* in München (Oktober 1831), vgl. Schmitz 1986b.

- 4., Uebersicht derjenigen Männer, die sich gegenwärtig auf irgend eine Weise und Art um die Kunde und Kunst des deutschen Mittelalters bemühen, mit Angabe ihrer Bestrebungen,
- 5., Inhaltsübersichten aus interessanten alten und seltenen Werken, Urkunden, Kunstschatzen, auch neuen kostbaren Werken,
- 6., kurtze Anfragen, Wünsche, Aufläße, Bekanntmachungen, Rügen besonders über Zerstörungen u. s. w.

Alle 12 Monate schliesen 12 Bogen ein Heft, wozu ein schön gezeichnetes Titelblatt nebst Register über Inhalt geliefert werden soll. Um möglichst große Verbreitung zu begründen, soll der Preis eines Jahreshaftes nur auf 1 f. 12. x. für Subscribenten seyn.

In der angenehmen Hoffnung Euere königliche Hoheit werden dieses Unternehmen mit hohem Beifall beglücken, habe ich die Ehre verehrungsvollst mich zu nennen

Euer Königlicher Hoheit

unterthänigster Diener
Hans Freyherr v. u. z. Aufseß.

München am 12 Juny 1831.

2) Hans von Aufseß an Ludwig Uhland (Aufseß, 17. Juli 1831). Schiller-Nationalmuseum/Deutsches Literaturarchiv, Marbach am Neckar, 46770.

Verehrtester Herr!

Vielleicht ist mein Namen noch nicht ganz aus Ihrem Gedächtniße gewichen, und Sie entsinnen sich vielleicht noch der für mich so angenehmen Stunden, welche ich zu Stuttgart vor einigen Jahren, als ich daselbst die deutschen Manuscripte der beiden Bibliotheken und des Archivs durchsah, bei Ihnen zubringen konnte. Manches hat sich unterdessen verändert, nur ist bei mir die Liebe zu unserer vaterländischen Geschichte und Kunst unveränderlich geblieben, der ich auch so viel Muße als möglich opferte, und die mich auch zu einem Unternehmen^{<138>} führte, dessen Näheres Sie aus beigelegter gedruckter Ankündigung entnehmen mögen. Nach meine Ueberzeugung ist ein treues Zusammenwirken aller Gleichgesinnten und aller Liebhaber der deutschen Geschichte und Kunst unumgänglich nothwendig, wenn etwas Großes und Allseitiges in dieser Beziehung zu Stande kommen soll, was uns und unseren Nachkommen ein wahres Bild der Vorzeit und zugleich einen Spiegel der Gegenwart geben soll. Ihnen viele Worte darüber zu machen, wäre gewiß überflüssig, nur die bescheidene Bitte erlauben Sie mir noch, mein Unternehmen als ein allgemeines Unternehmen betrachtend, bestmöglich unterstützen zu wollen aus Ihrer reichen Schatzkammer deutscher Kunst und Geschichte. Gleiche Bitte möchte ich auch an Herrn Hofrath Eichhorn,^{<139>} der in Ihrer Nähe wohnt, den ich aber leider nicht die Ehre habe persönlich zu kennen, stellen, so wie an alle in Tübingen und der Umgegend wohnende Gelehrte und Liebhaber deutscher Vorzeit, und so bitte ich eben auch in so fern das Unternehmen von mir fördern zu wollen, daß durch Sie etwa diese mir unbekanntem Herrn zur Theilnahme aufgefordert würden. In München, Nürnberg u. andern Orten haben sich bereits viele sehr ehrenwerthe Namen unterzeichnet, auch interessiert sich

¹³⁸ Gemeint ist der *Anzeiger*.

¹³⁹ Karl Friedrich Eichhorn (1781–1854), „Vater der deutschen Rechtsgeschichte“, lebte 1829 in Ammern bei Tübingen, bevor er 1831 geheimer Legationsrat im Ministerium des Auswärtigen in Berlin wurde, vgl. NDB 4, 378.

der König persönlich dafür, so daß die Sache wenigstens vor der Hand eine gewisse Garantie hat. Da mein Streben aber dahin geht, von Nord bis Süd, von Ost bis West des deutschen Vaterlandes allgemeine Theilnahme zu finden, ja bis tief in die Schweiz hinein (wo ich hauptsächlich Herrn v. Lassberg unsern biedern Freunde zähle); so genügt mir dieser Anfang bei weitem noch nicht. Gewiß ich zähle auch auf Sie und zwar in Schwaben hauptsächlich nur fast allein auf Sie und Ihre Ausbreitung; denn ich glaube mit Recht auf Sie zählen zu dürfen, wo es die Ehre unserer deutschen Kunst und Geschichte, unserer untergegangenen aber unvergeßlichen deutschen Sitte und deutschen Rechtes gilt. Damit Gott befohlen! in wahrer Hochachtung

Ihr

treu ergebener
Hans v Aufsess

Aufsess bei Bamberg d. 17. July 1831.

3) Hans von Aufseß an Joseph von Laßberg (Aufseß, 8. August 1831). GNM, Autographen K. 50 (Hans von Aufseß).

<Eingangsvermerk:> erhalten am 16 August 1831

Aufsess am 8. Aug. 1831.

Hochwohlgeborner Freyherr!

Mit inniger Freude erfüllte mich Ihr mit letztem Postwagen eingelaufener lieber und wahrhaft schätzbarer Brief nebst der reichen und schönen Gabe, dem II. Theil Ihres Liedersaals,^{<140>} wofür ich nicht genug danken kann. Hat der I. Theil mir und meinen Freunden so manche vergnügte Stunde gemacht, so wird dieses auch vom II. Theil zu erwarten seyn. Also meinen herzlichsten Dank hiefür! Edler Freyherr und Genoße! Schon bevor ich den Umschlag abnahm, ergötzte ich mich an dem Siegel, um so mehr, als ich fast glauben darf, mein Siegel habe hier zum Muster gedient, was für dasselbe viele Ehre ist. An unserer Vorältern Siegeln gefällt mir nicht nur die einfache, schöne Form, sondern auch die Umschrift, welche jedermann sogleich den ehrlichen Namen des Inhabers ohne alle Zuthat, so wie er ihm angeboren ist, nennt. Das ist gleichsam der offene Helm eines Ritters, der sich nie scheuet, sein Antlitz vor der Welt zu zeigen. Ob ich gleich nie zweifelte, daß mein Unternehmen „der Anzeiger“ bei Ihnen, dem die Kunst und Geschichte des Vaterlandes heilig ist, finde eine thätige Theilnahme, so war mir doch die so warm und kräftig ausgesprochene Gewißheit eine recht angenehme Sache. Für Pflicht halte ich es, nicht nur die Druckkosten eines Extrabogens jährlich auf meine Person zu nehmen, welche auf circa 14–15 fl. kommen, sondern auch Sie, verehrter Herr und Freund, beim Wort zu nehmen, und von Ihnen und Ihren wohlwollenden Freunden so viel als nur immer möglich Extrabogen für dieses gemeinnützige Unternehmen anzunehmen, wofür auch der Dank der Welt und Nachwelt nicht ausbleiben kann und gewiß viel, ja sehr viel für die deutsche Sache geholfen ist. Theils die hohen Preise, theils die Einseitigkeit der bisherigen Zeitschriften der Art haben das allgemeine Interesse der gesammten Freunde deutscher Kunst u. Geschichte von bisherigen Unternehmungen abgelenkt. Mir ist es nun hauptsächlich darum zu thun, alle Geschichts- u. Kunstfreunde in eine große Einigung zu bringen, die Sache so zu

¹⁴⁰ Joseph von Laßberg, *Lieder-Saal, das ist: Sammlung altteutscher Gedichte, aus ungedruckten Quellen, 2. Theil* (o. O. [Konstanz] 1822).

stellen, daß jeder, wer er auch seÿ, Theil daran nehmen, u. Beiträge liefern kann. Die Ausgabe von 1 f. 12 x. kann sich jeder Landpfarrer, jeder Beamter, Künstler und Gelehrter, wenn er auch arm ist, machen. Anzeigen liefern kann wieder jeder, wenn er auch in Kenntnißen, in Zeit oder sonst noch so beschränkt seÿn sollte. Auf diese Weise kann ich voraus sehen, daß ein sehr großes Publicum gewonnen wird, wenn ich gleich nur, der Sicherheit wegen, auf ein kleines rechnete. Die Absicht meines Anzeigers ist 1., wie gesagt, alle Kunst u. Geschichtsfreunde in eine große Einigung zu bringen, 2., alle Kunst- und Geschichtsdenkmäler Deutschlands in ein großes Repertorium zur Kenntniß aller dieser Männer zu bringen, welche davon Gebrauch machen können u. wollen. Eine dritte Absicht, welche ich noch im Verborgenen hege ist, – im strengsten Vertrauen gesagt – diese:

eine deutsche Gesellschaft für Beförderung der Kunst und Geschichte des Mittelalters zu stiften, welche jährlich einmal zusammenkommt, und ihren bestimmten bleibenden Versammlungssaal in einer großen alten Stadt (Cöln, Regensburg, Nürnberg, oder eine andere) wählt, wo ein Museum der deutschen Kunst u. Geschichte des Mittelalters errichtet wird. Dieses Museum würde alle Zweige deutscher Kunst u. Geschichtsdenkmäler in sich vereinigen, u. aus freien Beiträgen unterhalten u. errichtet werden. Es stünde unter dem Schutz des deutschen Bundes. Hier würden z. B. von allen ungedruckten deutschen Gedichten die besten Abschriften (neu gemachte), von allen Gebäuden die besten Abzeichnungen u. Vermessungen, eben so von Grabsteinen, Abschriften von Urkunden aller Archive x. niedergelegt. Alle Buchhandlungen und Kunsthandlungen würden ersucht ihre Werke, welche einpassen, dahin gratis zu geben, und gewiß würde bald durch Stiftungen eine reiche Bibliothek auch von ältern Schriften zusammen kommen. Was halten Sie davon? Um Ihre Ansicht, als ältern gereiften Mann, bitte ich Sie.

Zwar besteht eine sehr achtbare Gesellschaft zur Beförderung der Herausgabe deutscher Geschichtsquellen;¹⁴¹ doch glaube ich dieser nicht zu nahe zu treten. Vielleicht könnte sich eine Vereinigung beider machen. Durch eine so respektable Einigung (ähnlich der Gesellschaft der Aerzte u. Naturforscher) würden auch die Schwachen mit gehoben und es würde nicht nur die Kunst und Geschichte des Vaterlandes wissenschaftlich unendlich gewinnen, sondern auch sich ein Stamm bilden, der für alle spätern Einflüsse stark genug wäre, kräftig da zu stehen und Deutschlands Ehre vor fremder Schmach zu schützen. Könnte nicht mit der Zeit der noch so enge Kreis wahrer Kenner und Verehrer deutscher Kunst, sich über das ganze Deutschland ausdehnen? Könnte man nicht wieder deutsch schreiben, dichten, singen, mahlen, bauen und denken und handeln?

Um auf meinen Anzeiger zurück zu kommen, erlaube ich mir zur Beantwortung Ihres Schreibens zu entgegnen.

1., der Buchhändler wird wohl schwerlich viel gewinnen, denn Druk und Papier kommen ihm, gering gerechnet, bei 500 Exemplaren p Bogen auf 15 fl., indem das Papier sehr schön und groß (weit größer als das Format der Ankündigung) ist, der Druk sehr gedrängt und schön seÿn wird. Dazu kommt noch ein vielleicht Bogen starkes Register bei jedem Hefte, so wie ein äusserst schön von sehr guten Künstlern gezeichnetes Titelblatt. Wenn der Buchhändler gleich kein Honorar zahlt, so hat er doch bedeutende Porto Auslagen, da alle Einsendungen unfrankirt kommen. Zum besten des Unternehmens habe ich jedoch mit dem Verleger ausgemacht, daß die Hälfte des Profits über 350 Exemplare, den er auf 1/3 der eingehenden Zahlungen der Abnehmer berechnet, mir d. h. dem Unternehmen zu gut kommen solle. Davon werde ich Beilagen drucken lassen, und mache mich, wie schon gesagt, zu 1 Extrabogen jeden Falls anheischig, wenn auch kein Ueberschuß da wäre. Kommt viel Ueberschuß ein, so wird unsere Extrazulage nicht mehr nöthig seÿn. Doch zur Begründung wird die von Ihnen

¹⁴¹ Die *Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde* in Frankfurt a. M.

mit so vieler Güte und Eifer angeregte und zugesagte Unterstützung vom größten Nutzen seyn. Dadurch mehrten sich sogleich die Abnehmer u. durch diese Mehrung gewinnt das Ganze, so, daß die Zuschüsse selbst dadurch überflüssig werden. *<am Rand: Berechnung des Stückpreises von Laßbergs Hand >*

Anfangs wollte ich den Anzeiger auf eigene Kosten drucken lassen; doch alle welche etwas Erfahrung hatten, riethen mir ab, und behaupteten die Ausbreitung würde weit mehr durch den Buchhändler gefördert. Der Inhaber der Lindauerschen Buchhandlung ist ein sehr braver und thätiger Mann, dem die Sache selbst am Herzen zu liegen scheint. Maßmann in München besorgt die Correctur, so daß auch die Entfernung des Drukorts von hier ohne Nachtheil ist. In München, wo ich persönlich war, wurde mein Unternehmen zu meiner Freude allgemein gut aufgenommen, und es haben sich alle Künstler und Gelehrte, welche davon erfuhren, mit großer Zuverlässigkeit angeschlossen; selbst der König hat sich mit mehreren des Hofes unterzeichnet und seinen Schutz versprochen. [Um] Unterstützung wollte u. konnte ich nicht betteln. Postfreyheit möchte etwa noch das einzige seyn, welches ich erbitten könnte, wodurch doch einige Extrabogen gewonnen würden. Wäre an den Großherzog von Baden nicht zu kommen?

2., Die Ursache, weswegen erst mit 1 Januar 1832 der erste Bogen erscheint, liegt lediglich darin, daß mir sehr erfahrene Buchhändler z. B. Cotta gerathen haben, nicht früher anzufangen, damit die Lesegesellschaften mehr Theil daran nähmen, welche ihren Etat immer zu Ende des Jahres machen, auch würden die Meßbestellungen zu Leipzig im Herbst gut einwirken und die Bekanntmachungen mehr Zeit zum circuliren finden. Ausserdem hätte ich am 1 July 1830 den ersten Bogen erscheinen lassen.

3., Der Ladenpreis wird sich entweder gar nicht oder sehr unbedeutend erhöhen, je nachdem die Hoffnung zur Kostendeckung vorhanden ist. Die Bogenzahl eines Heftes ist 12, wie schon die Anzeige ausspricht. Der Bogen hat 8 Quartseiten, gespalten, gedrängt gedruckt. Ob mit deutschen oder latein. Lettern ist noch ungewiß. Wozu rathen Sie, und welche Gründe haben Sie wohl für die lateinischen, deren Sie sich selbst bedienen?

Auch ich bedauere den Tode des Ministers v. Stein,^{<142>} dessen Tochter Gräfin Giech^{<143>} ich die Ehre habe als meine Nachbarin (in Thurnau) zu kennen. Ist nicht Herr u. Frau v. Haxthausen^{<144>} bei Ihnen? Diese lebenswürdige Dame habe ich schon bei mir, als sie noch Fräulein v. Harf war, gesehen. Vielleicht erinnert sie sich meiner noch. Ihre Schwester Frau v. Rheding ist meine edle Frau Nachbarin und deren Sohn Franz Stauffenberg mein Jugendfreund. Nun sehe ich, daß ich zu viel geschwätzt habe, denn das Papier ist aus, u. ich hätte noch manches zu sagen. Daher auf ein ander Mal mehr, für heute grüßet Sie, edler Herr und Genoße in Treue und Verehrung,

Ihr

ergebener Hans v Aufsess

<Unterstreichungen: in Röteln vom Empfänger>

¹⁴² Vgl. Anm. 42.

¹⁴³ Henriette vom Stein (1796–1855), seit 1825 mit Hermann Graf Giech (1791–1846) verheiratet; vgl. Gollwitzer 1961, 122f.

¹⁴⁴ Werner Moritz Maria Freiherr von Haxthausen (1780–1842), Kunstsammler, ehem. Mitglied der „Kette“ (Schupp 1982); vgl. Kier/Zehnder 1998, 290–319; ferner Harris 1991, 288.

4) Memorandum 1833. GNM-Akten K. 1 Nr. 2, fol. 37r-38r.

Ueber Anlage eines allgemeinen deutschen Museums für
Denkmäler der vaterländischen Geschichte, Literatur und Kunst
zu Nürnberg

Das Museum der Gesellschaft für Erhaltung der Denkmäler vaterländischer Geschichte, Literatur und Kunst, welches seinen bleibenden Sitz in Nürnberg haben soll, wird in 16. verschiedene Abtheilungen zerfallen:

- 1., Sammlung alter Handschriften und Incunabeln
- 2., Sammlung neuer Werke der Literatur
- 3., Sammlung von Archivalien, Urkunden, Akten
- 4., Sammlung alter Musikalien
- 5., Sammlung von Rissen, Karten, Plänen
- 6., Sammlung von Handzeichnungen
- 7., Sammlung von Kupferstichen, Holzschnitten
- 8., Sammlung von Gemälden
- 9., Sammlung von Bildnereien
- 10., Sammlung von Bauabbildungen
- 11., Sammlung von Abbildungen alter Grabmonumente
- 12., Sammlung von Münzen und Siegeln
- 13., Sammlung von Heergeräthe, Hausrath und verschiedenen Instrumenten
- 14., Sammlung alter Porträte und Vorstellungen
- 15., Sammlung ausgegrabener Alterthümer
- 16., Sammlung der Ueberreste thierischer Wesen und Pflanzen aus der Vorwelt, Versteinerungen

Für jede einzelne Abtheilung wird ein Ausschuß gewählt werden von 3. bis 4. Personen, jedoch so, daß Eine Person Mitglied mehrerer Ausschüsse zugleich seyn kann. Die säm[m]tlichen Ausschüsse werden zusammen ein GeneralComité bilden, dem ein aus der Mitte der ganzen Gesellschaft zu wählender Vorstand unter dem Namen „Präsident“ vorstehen wird, welchem noch 2. Ausschußmitglieder zum Sekretariat und Kassenwesen beigegeben werden. Würde die Wahl des Präsidenten ein auswärtiges nicht in Nürnberg wohnendes Mitglied treffen; so ist ein Vice-Präsident für die Funktionen, welche am Ort des Museums vorzunehmen sind, aus den zu Nürnberg wohnenden Mitgliedern zu wählen. Die Wahlen, welche in Kurzem vorgenommen werden müssen, sollen alle zwei Jahre erneuert werden.

Generalversammlungen werden nur dann gehalten werden, wenn sie der Zweck der Gesellschaft nothwendig erfordert. Doch wird wenigstens jährlich ein Zusammentritt des GeneralComités, alle 2. Jahre eine General-Versammlung der ganzen Gesellschaft als erforderlich gehalten.

Da der Zweck wenigstens theilweise mit den Absichten der historischen Kreisvereine in Bayern zusammentrifft, so werden diese Vereine gewiß den größten Vortheil aus gegenwärtigem Bestreben schöpfen, da es sich jedes Mitglied zur besonderen Pflicht machen wird, jenen Vereinen von Allem, was für dieselben Interesse haben kann, Notiz zu geben.

Die Gesellschaft erkennt Seiner [!] Majestaet den König Ludwig von Bayern als ihren ersten Urheber, indem von diesem erhabenen Freunde und Beschützer der Künste und Wissenschaften die erste Idee zur Gründung eines solchen deutschen Museums ausging. Die Gesellschaft hegt daher auch die Hoffnung, daß Seiner Majestaet der König von Bayern das Protectorat des Museums zu übernehmen und die Gesellschaftszwecke zu sanktioniren geruhen werden.

Nürnberg den 31ten Januar 1833.

5) Gedrucktes Flugblatt 1855. Universitätsbibliothek Augsburg, 02/
IV.14.4.181-4 [Provenienz: Bibliothek Oettingen-Wallerstein, Harburg]

A n

meine lieben und verehrten Standesgenossen in allen deutschen Landen.

Nicht nur als I. Vorstand des germanischen National-Museums, sondern noch vielmehr als Glied einer Familie, welche, bis zur Auflösung des deutschen Reiches ihre uralt-angestammte Reichsfreiheit bewahrend, stets für das deutsche Vaterland, für Fürsten und Genossen zu dienen bereit war, und als Einer des deutschen Adels, der selbst seinen Standesgenossen manchen Ritterdienst leistete, glaube ich es wagen zu können, mich vertrauensvoll und mit gewohnter Offenheit an meine verehrten Standesgenossen zu wenden in einer Sache, welche auch sie mit betrifft und deren Gedeihen auch in ihrem Interesse liegt. Indem ich mich auf den hier angefügten „Aufruf“ beziehe und denselben näher zu würdige bitte, erlaube ich mir, den Standpunkt, den der deutsche Adel im Allgemeinen zu dieser deutschen Nationalangelegenheit einnehmen dürfte, mit einigen Worten zu bezeichnen.

Wo es sich, wie hier, um Erhaltung, um Kenntniss und um eine Zusammenstellung aller, auch der speziellsten Quellen der Geschichte deutscher Vorzeit handelt, kann wohl kein Stand mehr betheiligert erscheinen, als derjenige, dessen ganze Existenz, dessen politische und Familien-Grundlage in der Vorzeit wurzeln und dessen Würdigung in der bürgerlichen Gesellschaft, abgesehen von Vermögen und persönlichen Eigenschaften, vorzugsweise auf seiner Geschichte und deren Erkenntniss beruht. Könnte ihm auch alles Andere durch Missgunst der Zeiten und der Menschen geraubt werden, diese wird ihm zu jeder Zeit und unter allen Verhältnissen einen Rang und äussere Anerkennung vor allen übrigen Ständen sichern. Sie muss ihm daher als ein hohes, als ein theueres und kostbares Gut gelten. Sehr treffend spricht sich hierüber der so hoch geschätzte, alle Stände in seinem Werk über „die bürgerliche Gesellschaft“ (Stuttgart, 1851) mit grosser Unpartheilichkeit und Wahrheit schildernde Dr. *Riehl* aus, wenn er dort S. 165 sagt: „Das Alter der Menschen zählt nach Jahren, das Alter der Geschlechter nach Jahrhunderten, der Völker nach Jahrtausenden, der Menschheit vielleicht nach Hunderttausenden. Und sollte es darum, wo ein ehernes Gesetz der Natur und der Weltgeschichte dieses geheimnissvolle Mass, diese Schranken vorgezeichnet hat, so ganz kindisch sein, das historische Bewusstsein der Geschlechter in einem besonders berufenen Stande wach zu erhalten und in Familienüberlieferungen und Stammbäumen von dem geschichtlichen Berufe und dem Lebensalter der Geschlechter sich selber und Andern Kunde zu bewahren?“ Und ich füge zu dieser Frage hinzu: sollte, wenn ein Bürgerlicher diess fühlt, nicht gleiches, ja noch lebendigeres Gefühl für solches in dessen Brust sein, der einem historischen Geschlechte angehört und seinen Namen und seine bevorzugte Existenz den Voreltern zu verdanken hat? Gesetzt auch, sein Geschlecht habe bereits seine Geschichte erlangt, wie diess jedoch nur Wenige sagen können, so muss es ihm gleichwohl darum zu thun sein, dass auch für die übrigen, ja für seinen ganzen Stand die historischen Erinnerungen bewahrt werden.

Und diess ist es, was das germanische National-Museum mit bezweckt, wozu es – wie man sich aus der beigefügten nähern Auseinandersetzung seiner Aufgabe und bereits begonnenen Lösung derselben überzeugen kann – freundlich und uneigennützig jedem unserer Standesgenossen die Hand bietet, aber auch auf wohlwollende Beihülfe für seine schöne und grosse Aufgabe rechnen muss. Indem es sämtliche Urkunden- und Aktenschatze aller Archive in ein grosses Repertorium, mit Namens- und Ortsverzeichniss versehen, aufnimmt, indem es alle historischen und genealogischen Werke sammelt und die handschriftlichen ebenso wie die Urkunden wenigstens verzeichnet und repertorisirt, indem es alle Monumente, Grabsteine, Siegel und Wappen, wo sie sich auch befinden mögen, in gleicher Weise zusam-

menträgt, ist es allein möglich, die Geschichte des Adels, so wie jedes einzelnen Geschlechtes, sogar jedes bedeutenden Mannes, jeder Burg so vollständig, als eben die Quellen überhaupt es irgend zulassen, kennen zu lernen. Jede Familie kann dadurch ihre eigene Geschichte, sowie die Geschichte ihrer Besitzungen erhalten; denn dem geübten Museumspersonale kann gegen mässige Copialgebühr der Auftrag ertheilt werden, die treffenden Auszüge oder Abschriften, Zeichnungen und Malereien von Wappen, Monumenten, Gebäuden, Portraits u. s. w. zusammenzutragen, so dass mit der Zeit jede Familie die sie betreffenden historischen und antiquarischen Nachrichten und Abbildungen schön geordnet in einem oder mehreren Bänden als Familienalbum und Urkundenbuch zusammen erhalten kann. Es ist sogar leicht möglich, hieraus gegen angemessenes Honorar durch einen der Historiker des zahlreichen Gelehrtenausschusses des Museums oder der sonst mit ihm in Verbindung stehenden Männer Familienchroniken schreiben zu lassen, was auf anderem Wege nur mit grossen Schwierigkeiten oder gar nicht zu erreichen wäre.

Wenn aber der Adel im Ganzen, wenn die Familien des Adels im Einzelnen solche bedeutenden Vortheile von einer Anstalt erwarten können, welche nur mit grossen Mitteln ihre grosse gemeinnützige Aufgabe zu lösen im Stande ist, für die ich, als der Anfänger und Begründer, im Bewusstsein, eine treffliche vaterländische Sache und die wahren Interessen meines Standes zu unterstützen, die grössten Opfer, deren ich fähig war, nicht scheute, so glaube ich dagegen einige Hoffnung, ja eine Art moralischer Berechtigung auf eine thätige Mitwirkung meiner verehrten Standesgenossen zu haben, denen ich mich jetzt mit Vertrauen nähere. Liegt es schon im Beruf, im Wesen des Adels, für alles Edle und Gute mitzuwirken, wenigstens, so weit es an ihm ist, seine Hülfe, wenn sie erbeten wird, hiezu nicht zu versagen, so wird er, des bin ich gewiss, ein Werk, welches einer seiner Genossen zur Ehre der deutschen Nation, zum Frommen des Adels und seiner Geschlechter, unter dem Schutz und mit Unterstützung deutscher Fürsten und des ganzen deutschen Bundes begonnen und so weit zu Stande gebracht hat, – nicht verachten, noch verlassen, sondern auch als sein Werk ansehen und kräftig unterstützen und fördern helfen. Es handelt sich hier nicht um Opfer, die dem Einzelnen schwer fallen sollen; denn unser deutscher Gesamttadel ist noch zahlreich und besitzt noch, Gott sei Dank, so viel Kraft, dass, wenn er zusammensteht, Grosses geleistet werden kann, ohne vom Einzelnen Grosses zu fordern. Darum bitte ich meine lieben und verehrten Standesgenossen: „Mann für Mann thu' ein jeder, was er kann!“

Es ist aber nicht allein damit gethan, dass jeder, je nach seinen Verhältnissen, sei es Einen, mehrere oder viele Gulden oder Thaler als jährlichen Zuschuss in die Kasse des Museums lege, sondern dass auch die Geschichtsquellen und die ehrwürdigen Reliquien der Adelsfamilien erhalten werden. Wer daher von meinen sehr verehrten Standesgenossen in seinen Schlössern, Burgen oder Häusern dergleichen Dinge hat, die entweder entbehrlich oder einer spätern Gefahr der Zerstörung und Missachtung ausgesetzt sind, möge sie dem germanischen Museum überlassen, sei es als Stiftung, oder auch nur als Depositum auf Widerruf für längere Jahre, wie ich selbst es gethan habe, obgleich ich mit grösstem Fleiss mein Hausarchiv geordnet hatte. Während mir die als Stiftung für immer feststehende Anstalt des Museums ganz andere Garantien bietet für die ewige Erhaltung meines alten Archives, als ich selbst beim besten Vertrauen auf den Sinn meiner Nachkommen und deren Beamte haben konnte, habe ich noch den Gewinn, das Wichtigste und Beste meines Archives in sauberer und lesbarer Abschrift wohlgeordnet zu erhalten. Möge diess der Beachtung werth gefunden werden! So wird mit der Zeit der deutsche Adel ein reiches, sonst kaum geniessbares Material seiner Geschichte auf Einem Punkt vereinigt erhalten, welcher zugleich ein schöner Einigungspunkt für unsere Standesgenossen werden kann und zwar ein Einigungspunkt fern von allem politischen Treiben und gemeinen Materialismus, lediglich zur Ehre und für Begründung der geschichtlichen Bedeutung unseres Standes. Während selbst entschiedene Adelsfeinde dieses Bestreben zu verurtheilen nicht ver-

mögen, werden alle wahren Freunde des Vaterlandes, der deutschen Geschichte und Kunst uns ihren Dank nicht versagen können.

Dass ich aber als deutscher Edelmann meine verehrten Standesgenossen – nicht für meine Person, sondern für eine gemeinsame gute Sache – um Beistand anspreche, dessen schäme ich mich nicht. Habe ich doch ein erhabenes Vorbild in einem erlauchtem Erzherzog von Oestreich vor mir, der bei seinen fürstlichen Genossen zu Errichtung einer historischen, jetzt noch berühmten Sammlung auf seinem Schlosse Ambras sich eine gute Beisteuer von Bildern und Rüstungen erbat. So entstand die von Erzherzog Ferdinand schon vor fast 300 Jahren gegründete herrliche Ambraser Sammlung, die heute noch eine Zierde der Kaiserstadt Wien bildet. So möge denn auch unser deutscher Adel das Seinige zum Aufbau eines bereits begründeten germanischen National-Museums beitragen und noch von der Nachwelt dafür gepriesen werden! –

NÜRNBERG, im März 1855

Hans Freiherr von u. zu Aufsess

auf Aufsess, Freyenfels, Neidenstein, Weyer etc., Doctor beider Rechte, k. b. Kämmerer,
pr. Joh. O. R., Mitgl. d. k. Academie d. Wissensch. zu München u. v. gel. Gesellschaften,
I. Vorst. d. germ. Museums.

Literatur

- von Andrian-Werburg 2002
Irmtraud Frfr. von Andrian-Werburg, Das Germanische Nationalmuseum. Gründung und Frühzeit. Begleitheft zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum (Nürnberg 2002).
- Anzeiger 1833
Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters. Eine Monatsschrift. Zweiter Jahrgang (Nürnberg 1833).
- Assmann 1997
Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München ²1997).
- von Aufseß 1828
Hans von Aufseß, Das Lehnswesen in Beziehung auf die Anforderungen des Rechts und der Zeit. Mit besonderer Rücksicht auf das Königreich Bayern (Nürnberg 1828).
- von Aufseß 1832a
Hans von Aufseß, Vorwort des Herausgebers, in: Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters. Eine Monatsschrift. Erster Jahrgang (München 1832) 1–6.
- von Aufseß 1832b
Hans von Aufseß, Nachrichten über eröffnete Grabhügel bei Aufsees, in: Archiv für die Geschichte und Alterthumskunde des Ober-Main-Kreises, Bd. 1, 3. Heft (Bayreuth 1832) 79–87.
- von Aufseß 1832c
Hans von Aufseß, Bekanntmachung und Aufforderung an die Freunde der deutschen Geschichte und Kunst (Nürnberg 1832) [1 Bl. Beilage zum Anzeiger, 1. Jg., 1832].
- von Aufseß 1833
Hans von Aufseß, Der historische Riesenverein zu Nürnberg, in: Literarischer Anzeiger 21, 1833.
- von Aufseß 1838
Hans von Aufseß, Des ritterlichen freien Adels zu Franken Leben und Sitten. In einzelnen historischen Abhandlungen und Erzählungen, Bd. 1,1: Geschichte des Hauses Aufseß. Aelteste Geschichte bis 1338 [mehr nicht ersch.] (Bayreuth 1838).
- von Aufseß 1846
Hans von Aufseß, Sendschreiben an die erste allgemeine Versammlung deutscher Rechtsgelehrten, Geschichts- und Sprachforscher zu Frankfurt am Main (Nürnberg 1846).
- von Aufseß 1852
Hans von Aufseß, Satzungen des germanischen Museums zu Nürnberg, in: Mittheilungen des Königl. Sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer, sechstes Heft (Dresden 1852) 151–155.
- von Aufseß et al. 1855
Hans von Aufseß, J. C. Beeg et al., Aufruf das Germanische Nationalmuseum betreffend. (Nürnberg ⁶1855).

von Aufseß 1971

Hans Max von Aufseß, Des Reiches erster Konservator. Hans von Aufseß der Gründer des Germanischen Nationalmuseums, 7.9.1801–6.5.1872 (Würzburg 1971).

von Aufseß 1888

Otto von Aufseß, Geschichte des uradelichen Aufseß'schen Geschlechtes in Franken. Nach den Quellen bearbeitet und herausgegeben (Berlin 1888).

Bericht 1833

Bericht über die vom 24. bis 28. September 1833 in Nürnberg abgehaltene General-Versammlung der Gesellschaft zur Untersuchung, Erhaltung und Bekanntmachung der Denkmäler älterer, insbesondere deutscher Geschichte, Literatur und Kunst in Nürnberg, gestützt auf vorliegende Protokolle (o. O. u. J. [Beilage zum Anzeiger 1833]).

Bezold 1919

Gustav von Bezold, s. v. Aufseß, Hans Freiherr von und zu, Altertumsforscher, Gründer des Germanischen Museums 1801–1872, in: Anton Chroust (Hrsg.), Lebensläufe aus Franken, Bd. 1 (München/Leipzig 1919) 1–10.

Böhner 1979

Kurt Böhner, Ludwig Lindenschmit 1809–1893, in: Personen und Wirkungen. Biographische Essays (Mainz 1979) 194–201.

Burian 1978

Peter Burian, Das Germanische Nationalmuseum und die deutsche Nation, in: Bernward Deneke/Rainer Kahsnitz (Hrsg.), Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977 (München/Berlin 1978).

Crane 1996

Susan A. Crane, (Not) Writing History: Rethinking the Intersections of Personal History and Collective Memory with Hans von Aufseß, in: History & Memory. Studies in the Representation of the Past 8, 1996, 5–29.

Crane 1999

Susan A. Crane, Story, history and the passionate collector, in: Martin Myrone/Lucy Peltz (Hrsg.), Producing the Past. Aspects of Antiquarian Culture and Practice 1700–1850 (Aldershot 1999) 187–203.

Crane 2000 Susan A. Crane, Collecting and Historical Consciousness in Early Nineteenth Century Germany (Ithaca 2000).

Demel 2001

Walter Demel, Hardenberg in Franken: Rechtsbrecher oder Reformers?, in: Thomas Stamm-Kuhlmann (Hrsg.), „Freier Gebrauch der Kräfte“. Eine Bestandsaufnahme der Hardenberg-Forschung (München 2001) 51–60.

Deneke 1976

Bernward Deneke, Konzeption einer Altertumskunde des deutschsprachigen Gebietes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Wolfgang Brückner/Bernward Deneke (Hrsg.), Volkskunde im Museum. Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, 1 (Würzburg 1976) 58–91.

Deneke/Kahsnitz 1978

Bernward Deneke/Rainer Kahsnitz (Hrsg.), Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977 (München/Berlin 1978).

Denkschrift 1853

Denkschrift für die hohen deutschen Staatsregierungen das germanische Museum zu Nürnberg betreffend (o. O. 1853).

Drechsel 1912

Carl August Graf von Drechsel, Ueber Entwürfe zur Reorganisation des deutschen Adels im 19. Jahrhundert (Ingolstadt 1912).

Endres 1979

Rudolf Endres, Franken: D. II. Staat und Gesellschaft. Zweiter Teil: 1500–1800, in: Max Spindler (Hrsg.) Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 3,1: Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts (München ²1979) 349–415.

Endres 2001

Rudolf Endres, Hardenbergs fränkisches Reformmodell, in: Thomas Stamm-Kuhlmann (Hrsg.), „Freier Gebrauch der Kräfte“. Eine Bestandsaufnahme der Hardenberg-Forschung (München 2001) 31–49.

von Eye 1853

August von Eye, Das germanische Museum. Wegweiser durch dasselbe für die Besuchenden. I. Theil, Literatur und Kunst. Haus am Paniersberge; II. Theil, Kunst und Alterthum. Thurm am Thiergärtner-Thor (Leipzig 1853).

Fischer 1988

Magda Fischer, „...und muß nun rauben lassen, was wir und unsere Vorfahren gesammelt haben.“ Süddeutsche Klosterbibliotheken zwischen Politik und Verwaltung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: August Heuser (Hrsg.), „...und muß nun rauben lassen...“. Zur Auflösung schwäbischer Klosterbibliotheken. Hohenheimer Protokolle, Bd. 25 (Stuttgart 1988) 9–42.

Fleischhauer 1986

Werner Fleischhauer, Die Boisseree und Stuttgart, in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte 45, 1986, 229–283.

Gerlich 1979

Alois Gerlich, Franken: D. I. Staat und Gesellschaft. Erster Teil: Bis 1500, in: Max Spindler (Hrsg.) Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 3,1: Franken, Schwaben, Oberpfalz bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts (München ²1979) 267–348.

Gollwitzer 1961

Heinz Gollwitzer, Graf Carl Giech 1795–1863. Eine Studie zur politischen Geschichte des fränkischen Protestantismus in Bayern, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 24, 1961, 102–162.

Gollwitzer 1971

Heinz Gollwitzer, Zum politischen Germanismus des 19. Jahrhunderts, in: Festschrift für Hermann Heimpel. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 36, Bd. 1 (Göttingen 1971) 282–356.

Gräter 1816

Friedrich David Gräter, Heinzens „Entwurf einer teutschen National-Alterthums-Anstalt“, in: *Idunna und Hermode* Nr. 37, 1816, 147–148.

Graf 2001

Klaus Graf, Ursprung und Herkommen. Funktionen vormoderner Gründungserzählungen, in: Hans-Joachim Gehrke (Hrsg.), *Geschichtsbilder und Gründungsmythen. Identitäten und Alteritäten*, Bd. 7 (Würzburg 2001) 23–36.

Green 2001

Abigail Green, *Fatherlands. State-Building and Nationhood in Nineteenth-Century Germany* (Cambridge 2001).

Grimm 1991

Claus Grimm, Kunstbewahrung und Kulturverlust, in: Josef Kirmeier/Manfred Treml (Hrsg.), *Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803* (München 1991) 78–85.

Hampe 1902

Theodor Hampe, *Das Germanische Nationalmuseum von 1852 bis 1902. Festschrift zur Feier seines fünfzigjährigen Bestehens* (Leipzig 1902)

Harris 1991

Martin Harris, Joseph Maria Christoph Freiherr von Lassberg 1770–1855. Briefinventar und Prosopographie. Beihefte zum *Euphorion*, Bd. 25 (Heidelberg 1991).

Hausherr 1957

Hans Hausherr (Hrsg.), *Die Memoiren des Ritters von Lang, 1764–1835* (Stuttgart 1957).

Hektor 1863

Enno Hektor, *Geschichte des germanischen Museums von seinem Ursprunge bis zum Jahre 1862. Festschrift zur Feier seines zehnjährigen Bestehens* (Nürnberg 1863).

Hofmann 1955

Hanns Hubert Hofmann, *Franken seit dem Ende des Alten Reiches. Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe 2, Heft 2* (München 1955).

Hofmann 1962

Hanns Hubert Hofmann, *Adelige Herrschaft und souveräner Staat. Studien über Staat und Gesellschaft in Franken und Bayern im 18. und 19. Jahrhundert. Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte*, Bd. 2 (München 1962).

Hofmann 1965

Hanns Hubert Hofmann, *Der Ritter von Lang (1764–1835). Gedenken zu seinem 200. Geburtstag*, in: *Jahrbuch des historischen Vereins für Mittelfranken*, Bd. 82, 1964/65, 201–223.

Hofmeister-Hunger 1987

Andrea Hofmeister-Hunger, *Preußische Revindikationen und aufgeklärtes Beamtentum in Ansbach-Bayreuth (1792–1806)*, in: Hans Erich Bödeker/Ulrich Herrmann (Hrsg.), *Aufklärung als Politisierung – Politisierung als Aufklärung. Studien zum 18. Jahrhundert*, Bd. 8 (Hamburg 1987) 253–266.

Jahresbericht GNM 1854

Erster Jahresbericht des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg vom September 1853 bis Ende August 1854 mit Rückblick auf das Jahr 1852 (Nürnberg/Leipzig 1854).

Jahrsbericht Rezat-Kreis 1831

Zweiter Jahrsbericht des historischen Vereins im Rezat-Kreis. Für das Jahr 1831 (Nürnberg 1832).

John 2000

Uwe John, Romantischer Geist und historischer Sinn, in: Klaus Gumnior (Red.), König Johann von Sachsen 1801/1854–1873. Ein Blick auf Deutschland. Saxonica. Schriftenreihe des Vereins für sächsische Landesgeschichte, Bd. 7 (Dresden 2000) 61–79.

Kaschuba 1993

Wolfgang Kaschuba, Volk und Nation. Ethnozentrismus in Geschichte und Gegenwart, in: Heinrich August Winkler/Hartmut Kaelble (Hrsg.), Nationalismus – Nationalitäten – Supranationalität. Industrielle Welt, Bd. 53 (Stuttgart 1993) 56–81.

Kier/Zehnder 1998

Hiltrud Kier/Frank Günther Zehnder (Hrsg.), Lust und Verlust II. Corpus-Band zu Kölner Gemäldesammlungen 1800–1860 (Köln 1998).

Kretzschmar 1958

Hellmut Kretzschmar (Hrsg.), Lebenserinnerungen des Königs Johann von Sachsen. Eigene Aufzeichnungen des Königs über die Jahre 1801 bis 1854. Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 42 (Göttingen 1958).

Kunz 2000

Georg Kunz, Verortete Geschichte. Regionales Geschichtsbewußtsein in den deutschen Historischen Vereinen des 19. Jahrhunderts. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 138 (Göttingen 2000).

Lang 1797

Karl Heinrich Lang, Historische Nachricht von den Verhältnissen des Rittergutes Aufseß, in: Carl Hänlein/Theodor Kretschmann (Hrsg.), Staatsarchiv der Königl.-preuß. Fürstenthümer in Franken, 3. Band, 2. Heft (Bayreuth 1797) 180–214.

von Lang 1833a

Karl Heinrich Ritter von Lang, Der historische Riesenverein in Nürnberg, in: Blätter für literarische Unterhaltung, Nr. 175, 24. Juni 1833, 724.

[von Lang] 1833b

[Karl Heinrich Ritter von Lang], s. v. Historische Vereine, in: Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur, Bd. 2 (Leipzig 1833) 460–467.

Langewiesche 1989

Dieter Langewiesche, ‚Fortschritt‘, ‚Tradition‘ und ‚Reaktion‘ nach der Französischen Revolution bis zu den Revolutionen von 1848, in: Jochen Schmidt (Hrsg.), Aufklärung und Gegen- aufklärung in der europäischen Literatur, Philosophie und Politik von der Antike bis zur Gegenwart (Darmstadt 1989) 446–458.

Langewiesche 2000

Dieter Langewiesche, Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und Europa (München 2000).

Langewiesche 2001

Dieter Langewiesche, Staatsbildung und Nationsbildung in Deutschland – ein Sonderweg? Die deutsche Nation im europäischen Vergleich, in: Ulrike von Hirschhausen/Jörn Leonhard (Hrsg.), Nationalismen in Europa. West und Osteuropa im Vergleich (Göttingen 2001) 49–67.

Leupold 1987

Hermann Leupold, Erlangia – Concordia – Bavaria. Beitrag zur Vor-, Entstehungs- und Frühgeschichte der Bavaria zu Erlangen in der Form von Auszügen aus dem Studententagebuch des Hans von Aufseß. Einst und Jetzt, Sonderheft 10 (Stamsried 1987).

Liermann 1965

Hans Liermann, Achthundertfünfzig Jahre Aufseß, in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 25, 1965, 381–391.

Löffler 2000

Bernhard Löffler, Adel und Gemeindeprotest in Bayern zwischen Restauration und Revolution, in: Heinz Reif (Hrsg.), Adel und Bürgertum in Deutschland I. Entwicklungslinien und Wendepunkte im 19. Jahrhundert (Berlin 2000) 123–154.

Lohmeyer 1929

Karl Lohmeyer, Aus dem Leben und den Briefen des Landschaftsmalers und Hofrats Georg Wilhelm Issel 1785–1870, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg und der Kurpfalz 14, 1929, 165–341.

Mempel 1979

Hans Christian Mempel, Die Vermögenssäkularisation 1803/10. Verlauf und Folgen der Kirchengutenteignung in verschiedenen deutschen Territorien (München 1979).

Moderner Adelsbegriff

Der moderne Adelsbegriff als Beitrag zur Frage der Reorganisation des deutschen Adels, in: Deutsche Vierteljahrschrift, 3. Heft, 1856, 348–392.

Müller 1956

Bruno Müller, Joseph Heller und die Vorgeschichtsforschung in Oberfranken, in: 93./94. Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg, Jahrbuch 1954/55 (Bamberg 1956) 1–24.

Müller 1957

Bruno Müller, Hanns [!] Freiherr von und zu Aufseß als Prähistoriker (1801–1872), in: 95. Bericht des Historischen Vereins für die Pflege der Geschichte des ehemaligen Fürstbistums Bamberg, Jahrbuch 1956 (Bamberg 1957) 279–297.

Müller 2001

Siegfried Müller, Kleider machen Nationen: Das Beispiel der altdeutschen Tracht, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 3, 2001, 162–179.

Narr 1968

Roland Narr, Zum Stuttgarter Gräter-Nachlaß, in: Württembergisch Franken 52, 1968, 120–130.

Pfeiffer 1870

Franz Pfeiffer (Hrsg.), Briefwechsel zwischen Joseph Freiherrn von Laßberg und Ludwig Uhland (Wien 1870).

Pörnbacher 2003

Johann Pörnbacher, Die Bibliotheken und Sammlungen der Klöster im Hochstift Bamberg nach der Säkularisation 1803, in: Rainer Braun/Joachim Wild (Hrsg.), Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Ausstellungskataloge der staatlichen Archive Bayerns, Bd. 45 (München 2003) 385–399.

Pomian 1988

Krzysztof Pomian, Der Ursprung des Museums. Vom Sammeln. Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek, Bd. 9 (Berlin 1988).

Pomian 1990

Krzysztof Pomian, Museum und kulturelles Erbe, in: Gottfried Korff/Martin Roth (Hrsg.), Das historische Museum. Labor – Schaubühne – Identitätsfabrik (Frankfurt/M./New York/Paris 1990) 41–64.

Press 1976 [1998]

Volker Press, Die Reichsritterschaft im Reich der frühen Neuzeit, in: Nassauische Annalen 87, 1976, 101–122 [wieder abgedruckt in: ders., Adel im Alten Reich. Gesammelte Vorträge und Aufsätze. Frühneuzeit-Forschungen, Bd. 4 (Tübingen 1998) 205–231].

Preusker 1829

Karl Benjamin Preusker, Ueber Mittel und Zweck der vaterländischen Alterthumsforschung. Eine Andeutung. Der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz bei deren funfzigjährigen [!] Stiftungsfeier ehrerbietigst dargebracht (Leipzig 1829).

Preusker 1871

Karl Benjamin Preusker, Lebensbild eines Volksbildungsfreundes. Selbstbiographie von Karl Preusker Rentamtmann in Großenhain 1786–1871. Zum Besten der Preuskerstiftung (Leipzig 1871).

von Raumer 1923

Adalbert von Raumer, Der Ritter von Lang und seine Memoiren (München/Berlin 1923).

Reif 1994

Heinz Reif, Adelserneuerung und Adelsreform in Deutschland 1815–1874, in: Elisabeth Fehrenbach (Hrsg.), Adel und Bürgertum in Deutschland (1770–1848) (München 1994) 203–230.

Reinhard 2002

Wolfgang Reinhard, Frühmoderner Staat und deutsches Monstrum. Die Entstehung des modernen Staates und das Alte Reich, in: Zeitschrift für historische Forschung 29, 2002, 339–357.

Riedenauer [1968] 2001

Erwin Riedenauer, Die fränkische Reichsritterschaft, in: Frankenland, 8 (1968), 16–22 [wieder abgedruckt in: Erwin Riedenauer, Fränkische Landesgeschichte und historische Landeskunde. Grundsätzliches – Methodisches – Exemplarisches, hrsg. von Alfred Wendehorst (München 2001) 135–140].

Roth von Schreckenstein/Mezler 1802

Friedrich Frhr. Roth von Schreckenstein/Franz X. Mezler, Programm über die Beschäftigungen und den Zweck [!] der vaterländischen Gesellschaft der Naturforscher und Aerzte Schwabens (Naturhistorische Abtheilung) (o. O. 1802).

Rupprecht 2003

Klaus Rupprecht, Paul Oesterreicher und die Säkularisation der Klosterarchive im Hochstift Bamberg, in: Rainer Braun/Joachim Wild (Hrsg.), Bayern ohne Klöster? Die Säkularisation 1802/03 und die Folgen. Eine Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs. Ausstellungskataloge der staatlichen Archive Bayerns, Bd. 45 (München 2003) 400–410.

Schadek 1995

Hans Schadek, „Vielleicht der beste Lokalhistoriker Deutschlands“. Heinrich Schreiber und die Anfänge der kritischen Geschichtsforschung, in: Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins „Schau-ins-Land“ 114, 1995, 163–211.

Schmitz 1986a

Walter Schmitz, Der Deutsche der Deutschen... – Ludwig I. und die nationale Bewegung, in: Johannes Erichsen/Uwe Puschner (Hrsg.), „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen...“ Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., 9: Aufsätze (München 1986) 125–152.

Schmitz 1986b

Walter Schmitz, „...daß der teutsche Styl das ganze Leben der Teutschen umfassen möge“. Die „Gesellschaft für Deutsche Altertumskunde von den drei Schilden“: Ihre Vorgeschichte in Franken und ihr Wirken in München, in: Johannes Erichsen/Uwe Puschner (Hrsg.), „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen...“ Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., 9: Aufsätze (München 1986) 419–439.

Schneider 2002

Eva Maria Schneider, Herkunft und Verbreitungsformen der „Deutschen Nationaltracht der Befreiungskriege“ als Ausdruck politischer Gesinnung (Diss. Bonn 2002).

Schulz 1852

Heinrich Wilhelm Schulz, Bericht über die unter dem Vorsitz S. K. Hoheit des Prinzen Johann, Herzogs zu Sachsen, vom 16. bis 19. August 1852 zu Dresden abgehaltenen Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher, in: Mittheilungen des Königl. Sächs. Vereins für Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer, 6 (Dresden 1852) 109–146.

Schupp 1982

Volker Schupp, Die adlige Wissenschaft des Reichsfreiherrn Josef von Laßberg, in: Winfried Woessler (Hrsg.), Beiträge zur Droste-Forschung, Bd. 5 (Osnabrück 1982) 144–165.

Schupp 1983

Volker Schupp, ‚Wollzeilergesellschaft‘ und ‚Kette‘. Impulse der frühen Volkskunde und Germanistik. Schriften der Brüder-Grimm-Gesellschaft Kassel, Nr. 6 (Marburg 1983).

Schwarze 1995

Thomas Schwarze, Die Entstehung peripherer Räume in Deutschland. Regionale Images in der Spätphase des Alten Reiches und Untergang „überlebter“ Territorialstrukturen um 1800. Münstersche geographische Arbeiten, Bd. 38 (Münster 1995).

Seiderer 1997

Georg Seiderer, Formen der Aufklärung in fränkischen Städten. Ansbach, Bamberg und Nürnberg im Vergleich. Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 114 (München 1997).

Sellin 1988

Volker Sellin, Nationalbewußtsein und Partikularismus in Deutschland im 19. Jahrhundert, in: Jan Assmann/Tonio Hölscher, Kultur und Gedächtnis (Frankfurt/M. 1988) 241–264.

Sicken 1982

Bernhard Sicken, s. v. Lang, Karl Heinrich Ritter v., in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 13 (Berlin 1982) 542–543.

Speitkamp 1989

Winfried Speitkamp, Kulturpolitik unter dem Einfluß der Französischen Revolution: Die Anfänge der modernen Denkmalpflege in Deutschland, in: Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte, Bd. 18 (1989) 129–159.

Spindler 1969

Max Spindler (Hrsg.) Bayerischer Geschichtsatlas (München 1969).

Statuten 1833

Statuten der Gesellschaft für Erhaltung der Denkmäler älterer deutscher Geschichte, Literatur und Kunst (o. O. u. J. [Nürnberg 1833])

Stetter 1963

Gertrud Stetter, Die Entwicklung der historischen Vereine in Bayern bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts (München 1963).

Veit 1972

Ludwig Veit (Hrsg.), Hans Freiherr von und zu Aufseß und die Anfänge des Germanischen Nationalmuseums. Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum zum 100. Todestag seines Gründers am 6. Mai 1972, 1. Juli bis 1. Oktober 1972 (Nürnberg 1972).

Veit 1978

Ludwig Veit, Das historische Archiv und das Archiv für Bildende Kunst, in: Bernhard Deneke/Rainer Kahsnitz (Hrsg.), Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977 (München/Berlin 1978) 521–545.

Verhandlungen 1847

Verhandlungen der Germanisten zu Frankfurt am Main am 24., 25. und 26. September 1846 (Frankfurt/M. 1847).

Wehler 1996

Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 1. Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur Defensiven Modernisierung der Reformära (München 1996).

Wehler 2001

Hans-Ulrich Wehler, Nationalismus. Geschichte – Formen – Folgen (München 2001).

Wenisch 1986

Siegfried Wenisch, König Ludwig I. und die historischen Vereine in Bayern, in: Johannes Erichsen/Uwe Puschner (Hrsg.), „Vorwärts, vorwärts sollst du schauen ...“ Geschichte, Politik und Kunst unter Ludwig I., Bd. 9: Aufsätze (München 1986) 323–339.